Das „Buch der Erfahrung“: Vorträge über den Brief an die Philipper

John Nelson Darby

© SoundWords, online seit: 14.11.2011, aktualisiert: 09.08.2018

© SoundWords 2000–2023. Alle Rechte vorbehalten.

Alle Artikel sind lediglich für den privaten Gebrauch gedacht. Sie können auch ohne Nachfrage privat verteilt werden. Kommerzielle Vervielfältigungen jeder Art sind nicht gestattet. Veröffentlichungen auf anderen Internetseiten sind nur nach Rücksprache möglich.

Inhalt

Kapitel 1 3
Kapitel 2 9
Kapitel 3 16
Kapitel 4 29

Kapitel 1

Leitverse: Kapitel 1

Einleitung

In den Briefen an die Epheser und an die Kolosser zeigt uns Gott unseren Platz mit Christus; in dem Brief an die Philipper hingegen sehen wir den Gläubigen durch diese Welt gehen, als Christ in der Welt wandeln. Es handelt sich darin nicht um eine Lehre, sondern wir sehen den Gläubigen in der Kraft des Geistes Gottes dem Kampfpreis entgegeneilen; denn das wahre Kennzeichen des Christen ist, dass er den Wettlauf ganz und gar in dieser Kraft des Geistes vollbringt. Daher wird in diesem Brief nicht von der Sünde gesprochen – das Wort Sünde kommt nicht ein einziges Mal vor –, auch nicht vom Kampf im eigentlichen Sinn des Wortes. Nicht als ob der, der läuft, den Preis schon erlangt habe, aber er tut stets nur eins: Er jagt in der Kraft des Geistes Gottes hin zu dem Kampfpreis. Er hat ihn noch nicht ergriffen, doch sein einziges Bestreben ist, ihm entgegenzueilen. Er ist über alles erhaben, was in ihm und was in der Welt ist, ja völlig erhaben über alle Umstände.

Der Brief an die Philipper ist der Brief der Erfahrung, aber einer Erfahrung gemäß der Kraft des Geistes Gottes. Wir lernen, dass, obwohl wir versagen, es dennoch möglich ist, in der Kraft des Geistes Gottes zu wandeln – nicht als ob das Fleisch verändert sei oder man dem Gedanken Raum geben dürfe, das Ziel sei erreicht (denn auf der Erde gibt es keine Vollkommenheit). Wohl aber ist es möglich, stets in einer Weise zu handeln, die mit unserer Berufung, Christus in der Herrlichkeit zu erreichen, übereinstimmt. Da gibt es kein Streben nach stufenweisen Fortschritten in der Welt; der Christ wird betrachtet als erhaben über jede Art von Umständen, Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten; er sieht seinen Weg über diesem allen.

Das Vorhandensein eines Weges für uns beweist, dass wir den Ort, wohin Gott den Menschen gestellt hat, verlassen haben; der Weg zeigt, dass wir nicht daheim sind. Es ist gesegnet, in der Wüste einen Weg zu haben, und dieser Weg ist selbstredend Christus. Adam bedurfte keines Weges; er hätte ruhig in Eden bleiben können, wenn er Gott gehorsam gewesen wäre. Wir aber sind von Ägypten ausgezogen und noch nicht in Kanaan angelangt, wir eilen dem Ziel entgegen. Zahllose Dinge kommen auf dem Weg zum Vorschein; das Einzige jedoch, was wir tun müssen, ist zu laufen. Bei jedem Schritt gewinnen wir mehr von Christus, so wie wir von einer Lampe, die am Ende eines langen Weges brennt, immer mehr Licht empfangen, je näher wir kommen: Die Lampe selbst haben wir nicht erreicht, wohl aber nimmt ihr Licht für uns mit jedem Schritt zu. Wir sind von der Herrschaft des eignen Ich ganz befreit und werden durch einen Beweggrund geleitet, der über den Umständen steht, so dass diese keinen Einfluss auf uns ausüben, obwohl wir nicht unempfindlich gegen sie sind.

Verse 3-5

> **Phil 1,3-5:** 3 Ich danke meinem Gott bei all meiner Erinnerung an euch 4 allezeit in jedem meiner Gebete, indem ich für euch alle das Gebet mit Freuden tue, 5 wegen eurer Teilnahme an dem Evangelium vom ersten Tag an bis jetzt, …

Die Philipper hatten regen Anteil am Evangelium genommen und ein liebendes Herz gezeigt. Wie unaufhörlich flehte der Apostel für sie alle! Sooft er betete, erwähnte er sie. Er trug die Versammlung Gottes auf dem Herzen und ebenso jeden einzelnen Heiligen. Er dachte an all das Gute unter ihnen und dankte Gott dafür. Welch ein Interesse hatte er für die Heiligen! Stets waren seine Gedanken mit ihnen beschäftigt. Sogar zu den Korinthern sagt er: „Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen“ (1Kor 1,4).

Woran Christus denkt, daran sollten auch wir denken. Wenn Christus mein Leben und durch den Geist die Quelle meiner Gedanken ist, so werde ich in allen Dingen seine Gedanken haben; denn dann ist das vorhanden, was Christus angemessen ist. Ich habe mich inmitten der Umstände so zu verhalten, wie Christus sich verhalten würde: Das ist das christliche Leben. Es ist nie notwendig für uns, irgendetwas Böses zu tun; es ist nie notwendig, irgendwie nach dem Fleisch zu handeln. Auch wenn das Fleisch vorhanden ist – warum sollte ich meine Gedanken durch das Fleisch leiten lassen? Ich werde es nicht tun, wenn ich mit Christus erfüllt bin, denn Er ist es, der mir die Gedanken einflößt.

Wenn ich den Sinn und die Gedanken Christi verstanden habe, werde ich nicht ertragen können, in den Heiligen Böses zu erblicken; ich wünsche, sie Christus ähnlich zu sehen. Christus wirkt jetzt in den Herzen der Heiligen – „damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ (Eph 5,26) –, und es ist angemessen, dass ich mit Ihm in demselben Geist wandle; aber dies vermag ich nur dann, wenn bei mir selbst alles in Ordnung ist. Christus gibt sich zuerst selbst für die Seinen hin, und dann ist Er damit beschäftigt, sie zu reinigen und so darzustellen, wie Er sie haben will; das sollten auch unsere Herzen durch die Fürbitte tun wollen. Die Kraft dazu ist reichlich vorhanden, obwohl unser Standpunkt ein höchst niedriger ist. Der Herr kann seine Gnade entfalten wie in den herrlichsten Tagen des Apostels. Zur Zeit, als man David nachjagte, „wie man einem Rebhuhn nachjagt auf den Bergen“ (1Sam 26,20), gab es viel mehr Ursache zur Freude als inmitten all der Herrlichkeit Salomos: In den Tagen der Leiden Davids war die Macht des Glaubens vorhanden.

Wir sollen mit allen Heiligen „völlig erfassen“ (Eph 3,18). Wir schmälern unsere Segnung, wenn wir nicht alle einschließen. Wir sind mit Christus dazu befähigt, und wenn wir mit Ihm wandeln, so müssen wir ihretwegen in Frieden sein. Die Fürbitte für die Heiligen befähigt denjenigen, der sie ausübt, alles Gute zu sehen, das in ihnen ist. Dies beweisen uns die Briefe, mit Ausnahme des Briefes an die Galater. In diesem Brief spricht der Apostel nicht von dem, was er loben konnte. Er greift hier von vornherein das Böse an, weil die Galater sich von der Grundlage des Christentums abgewandt hatten. Würden wir mehr für die Heiligen beten, so würden wir mehr Freude an ihnen haben, und unser Mut wegen ihnen würde zunehmen. Es ist immer verwerflich, wenn wir, was die Heiligen betrifft, den Mut verlieren, obwohl es möglich ist, dass wir in die Lage des Propheten Jeremia kommen. Zu ihm sprach der Herr: „Bitte nicht für dieses Volk“ (Jer 7,16). Der Herr ist stets gegenwärtig, und an seiner Liebe wird es nie fehlen; wir dürfen daher mit Freude, Trost und Mut auf diese Liebe rechnen. Selbst nachdem der Apostel zu den Galatern gesagt hatte: „Ich bin euretwegen in Verlegenheit“, fügte er hinzu:

„Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn“ (Gal 4,20; 5,10), indem er sofort seinen Blick auf Christus richtete. Er sah die Heiligen unter dem sorgsamen Auge Christi, der stets bereit war, sie zu segnen.

Inwieweit betrachten wir alle Heiligen mit dem Herzen Christi und sind also getröstet und ermuntert, weil wir wissen, dass dort Gnade genug für sie vorhanden ist?

Vers 6

> **Phil 1,6:** Ich bin eben darin guter Zuversicht bin, dass der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi.

Im nächsten Kapitel des Briefes lesen wir: „… damit ihr untadelig und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes“ (Phil 2,15).

Vers 7

> **Phil 1,7:** Es ist für mich recht, dass ich dies über euch alle denke, weil ihr mich im Herzen habt und sowohl in meinen Fesseln als auch in der Verteidigung und Bestätigung des Evangeliums ihr alle meine Mitteilnehmer der Gnade seid.

Wir fühlen nur sehr schwach, wie wirklich die Einheit des Geistes ist; wir haben die Verwirklichung der Einheit in hohem Grad verloren, obwohl wir sie als eine Wahrheit anerkennen. Es ist eine Einheit durch eine lebendige Macht, die sich in jedem Heiligen findet, so dass die anderen Glieder nicht nur mitleiden sollen, wenn ein Glied leidet, sondern *notwendigerweise* mitleiden. Der Leib mag in einem solch unempfindlichen Zustand sein, dass er nur sehr wenig fühlt. Und doch: Angenommen, der Heilige Geist wäre in Indien sehr wirksam – würden dadurch die Heiligen hier in Europa nicht belebt werden? Ebenso verhielt es sich bei Paulus: Als die Heiligen für ihn beteten und Gott ihn stärkte, stieg Lob und Dank aus aller Mund empor (vgl. auch 2Kor 1,11 „indem auch ihr durch das Flehen für uns mitwirkt, damit für die von vielen Personen uns zuteilgewordene Gnadengabe durch viele für uns Danksagung dargebracht werde.“). Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes übt ihren gesegneten Einfluss auf alle Hörenden aus. Als aber der Apostel sagen musste: „Alle haben mich verlassen“ (2Tim 4,16; zwar hatten sie nicht Christus verlassen; allein, es fehlte ihnen der Mut, sich der Gefahr preiszugeben), da setzte er seinen Weg allein fort. Wir wissen gar wohl, dass alle unsere Nerven darunter leiden, wenn unser Körper einen Schmerz empfindet; wir können nicht so gut arbeiten wie sonst. Es kann sogar eine Lähmung unserer Geistesnerven eintreten, so dass wir beinahe alles Gefühl verloren haben, aber gänzlich kann dieses nicht zerstört werden.

Verse 9-11

> **Phil 1,8-11:** 9 Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, 10 damit ihr prüfen mögt, was das Vorzüglichere ist, damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi, 11 erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes.

Im neunten Vers gelangen wir zu dem Charakter, der dem Brief eigentümlich ist. Der Apostel war nicht vergesslich; er erinnert sich an jeden von ihnen, wenn auch noch so geringen Beweises der Liebe gegen ihn, und fleht in seinen Gebeten, dass sie alle Erkenntnis und geistliche Einsicht erlangen möchten, um das zu tun, was angemessen war – um zu verstehen, worin sich ein Ding vom anderen unterschied –, damit sie Kenner des christlichen Pfades würden, indem sie nicht nur nicht in Sünde fielen, sondern die nötige Einsicht hätten, um in den vorliegenden Umständen das Richtige zu tun; denn unser Maßstab ist die Befriedigung des Herzens Christi, und es steht uns nicht an, bei dieser oder jener Sache zu sagen: Ich sehe nichts Böses darin. – Der Apostel wünschte, dass die Philipper die Dinge jetzt so unterschieden, wie sie am Tag Christi im Licht erscheinen werden. Er sagt mit anderen Worten: Ich wünsche, dass ihr an den Herrn Jesus denkt und wisst, was sein Herz erfreut. Denn dann genießt man durch die wirksame Energie des Geistes Gottes die Wonne, Christus zu gefallen, und man erfreut sich an den Dingen, die vor Ihm so wohlgefällig sind.

Verse 12-19

> **Phil 1,12-19:** 12 Ich will aber, dass ihr wisst, Brüder, dass meine Umstände mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind, 13 so dass meine Fesseln in Christus offenbar geworden sind in dem ganzen Prätorium und allen anderen, 14 und dass die meisten der Brüder, indem sie im Herrn Vertrauen gewonnen haben durch meine Fesseln, viel mehr sich erkühnen, das Wort [Gottes] zu reden ohne Furcht. 15 Einige zwar predigen den Christus auch aus Neid und Streit, einige aber auch aus gutem Willen; 16 diese aus Liebe, da sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums gesetzt bin; 17 jene verkündigen den Christus aus Streitsucht, nicht lauter, wobei sie meinen Fesseln Trübsal zu erwecken gedenken. 18 Was denn? Wird doch auf alle Weise, sei es aus Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen; 19 denn ich weiß, dass dies mir zum Heil ausschlagen wird durch euer Gebet und durch Darreichung des Geistes Jesu Christi.

Beachten wir ferner, wie Paulus über den Prüfungen seiner vierjährigen Gefangenschaft (er war zwei Jahre in Cäsarea und zwei in Rom) erhaben ist: „Ich will aber, dass ihr wisst, Brüder, dass meine Umstände mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind.“ Er hätte sagen können: Wäre ich nicht nach Jerusalem gegangen, hätte ich dort den Juden, die mich veranlassten, dieses und jenes zu tun, nicht Gehör gegeben, so könnte ich noch frei umhergehen und das Evangelium predigen. – Doch er spricht nicht so, und ich möchte bei dieser Gelegenheit bemerken, dass nichts törichter ist, als auf Nebenursachen zu blicken. Es ist wohl möglich, dass wir nicht weise gehandelt haben; nur der, der über den irdischen Dingen lebt, weiß, dass alle Dinge uns zum Guten einwirken müssen: „Ich weiß, dass mir dies zur Seligkeit ausschlagen wird durch euer Gebet und durch Darreichung des Geistes Jesu Christi.“

Wir lernen hieraus außerdem, dass es eine wachsende Tätigkeit und Energie des Geistes Gottes gibt, die der Apostel „die Darreichung“ nennt, so dass wir dennoch auf die Darreichung des Geistes und auf seine durch das Wort dienende Gnade rechnen dürfen und sollen, auch wenn wir nicht eine abermalige Ausgießung des Heiligen Geistes in der Weise erwarten können, wie sie bereits stattgefunden hat.

Verse 20-26

> **Phil 1,20-26:** 20 … nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, dass ich in nichts werde zuschanden werden, sondern mit aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus erhoben werden wird an meinem Leib, sei es durch Leben oder durch Tod. 21 Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn. 22 Wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist – das ist für mich der Mühe wert, und was ich erwählen soll, weiß ich nicht. 23 Ich werde aber von beidem bedrängt, indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser; 24 das Bleiben im Fleisch aber ist nötiger um euretwillen. 25 Und in dieser Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben, 26 damit euer Rühmen in Christus Jesus meinethalben überströme durch meine Wiederkunft zu euch.

Wir sehen hieraus, dass der Gedanke an eine Vollkommenheit im Fleisch nur Torheit ist, denn Paulus erwartete, Christus in der Herrlichkeit ähnlich zu sein. Das Herz ist immer auf seinem rechten Platz, wenn es sagen kann: Das Leben ist für mich Christus. Paulus hatte keinen anderen Gegenstand als Christus. Tag für Tag war Christus der Beweggrund seines Wandels; Er war sein Gegenstand und sein Charakter. Auf seinem ganzen Weg war Christus durch die Macht des Geistes Gottes sein Leben, so dass der Hass der Menschen und des Satans keine Macht über Paulus hatte. Das Ich war praktischerweise verschwunden. Dachte er an sich selbst, so wusste er nicht, was er wählen sollte: ob hingehen und bei Christus ruhen oder bleiben und dienen. Bei Christus zu sein, war weit besser, aber dann konnte er nicht länger für Ihn tätig sein. So war das Ich als Triebfeder verschwunden, und Paulus rechnete hinsichtlich der Versammlung auf Christus; doch sobald er erkennt, dass das Bleiben im Fleisch nötiger ist um ihretwillen, sagt er: „In dieser Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben.“ Er selbst entscheidet sein Urteil vor Nero. Wenn er an sich dachte, wusste er nicht, was er wählen sollte; wenn er aber an die dachte, die Christus teuer waren und seine Anwesenheit brauchten, sagte er: „Ich weiß, dass ich bleiben werde.“

Der Herr gebe, geliebte Brüder, dass Er unser einziger Gegenstand ist und wir uns nie von Ihm abwenden lassen, damit wir sagen können: Eins tue ich. – Er schenke uns Gnade, die wahren Briefe Christi zu sein, bis Er kommt. Welch ein glänzendes und gesegnetes Zeugnis würde dann die Versammlung Gottes sein! Wenn wir weniger Kampf und Furcht haben als Paulus, so hat dies seinen Grund darin, dass wir weniger Energie besitzen.

Bevor ich auf das zweite Kapitel näher eingehe, möchte ich zuerst noch einige Worte über die letzten Verse des ersten Kapitels sagen:

Verse 28-30

> **Phil 1,28-30:** 28 Lasst euch in nichts erschrecken von den Widersachern; was für sie ein Beweis des Verderbens ist, aber eures Heils, und das von Gott. 29 Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden, 30 da ihr denselben Kampf habt, wie ihr ihn an mir gesehen habt und jetzt von

mir hört.

Der Apostel will die Philipper nicht nur vor dem Erschrecken wegen der Widersacher schützen, sondern er zeigt ihnen auch, dass der Kampf der naturgemäße Zustand des Christen ist: „Ihr habt denselben Kampf, wie ihr ihn an mir gesehen und jetzt von mir hört.“ Die Philipper befanden sich in einer bestimmten Prüfung; das ganze christliche Leben ist ein Leben des Kampfes mit Satan. Nicht als ob dies stets ein Gegenstand unserer Gedanken sein müsse, wenn wir anders mit der ganzen Waffenrüstung Gottes bekleidet sind; wenn wir aber nicht in dem Bewusstsein des Sieges Christi stehen, so laufen wir Gefahr, erschreckt zu werden. Obwohl wir diesen Kampf nicht wie Paulus und die Philipper kennen, so kennen wir doch ein wenig davon. Wenn dem Satan widerstanden wird, so ist Christus im Kampf; und wir wissen, dass Er ihn gebunden und vollständig überwunden hat. Daher sagt Jakobus: „Widersteht aber dem Teufel, und er wird von euch fliehen“ (Jak 4,7). Wenn wir mit Christus wandeln, so ist anscheinend die Macht aufseiten Satans und der Welt viel größer als auf unserer Seite; doch alle diese Macht ist nichts; wir lassen uns täuschen, wenn wir durch sie erschreckt werden.

Auch wenn die Mauern einer Stadt bis an den Himmel reichen – was hat es zu bedeuten, wenn sie zusammenstürzen und man auf ihren Trümmern hineingehen kann? Beachten wir, dass die Schwierigkeiten nicht in Betracht kommen, wie wir dies bei Petrus sehen, als er auf dem See wandelte. Er wandelte auf dem Wasser, um zu Jesus zu gelangen; als er aber den starken Wind sah, erschrak er. Doch selbst wenn der See so ruhig gewesen wäre wie ein Mühlteich, so hätte er doch nicht darauf wandeln können; man hat nie von einem Menschen gehört, der fähig gewesen wäre, auf dem Wasser zu wandeln. Petrus irrte sich gänzlich über den Gegenstand, auf den er blickte. Christus hat den Satan gebunden und kann ihn seiner Güter berauben. Vielleicht erlaubt Er dem Satan, etliche ins Gefängnis zu werfen, damit sie geprüft werden; doch Satan gewinnt nichts dadurch; wenn er einem Menschen begegnet, der mit Christus wandelt, so hat er durchaus keine Gewalt über ihn. Wir mögen zu leiden haben; doch das ist es eben, was Gott „gegeben“ hat, wie wir bei Mose sehen, der – der Apostel sagt nicht „die Schmach“, sondern – „die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens“ (Heb 11,24-26). Es ist ganz dasselbe, ob der See stürmisch oder ruhig ist: Wir sinken, wenn Christus nicht bei uns ist, und wir wandeln auf dem Wasser, wenn Er es ist.

Originaltitel: „Das Buch der Erfahrung“
aus *Botschafter des Heils in Christo*, 1878, S. 17–24, 29–32.
Von SoundWords sprachlich leicht bearbeitet.

Kapitel 2

Leitverse: Philipper 2

Wenden wir uns jetzt zum zweiten Kapitel. Die Gnade, die uns mit Christus verbindet, ist bewundernswürdig; wir sind berufen, dieselbe Gesinnung zu haben, die in Ihm war. In diesem Kapitel wird uns die Demut des christlichen Lebens vorgestellt und im folgenden Kapitel dessen Energie. Hier handelt es sich darum, dem Vorbild Christi nachzufolgen, es handelt sich um eine Demut, die sich in der Achtung und völligen Rücksicht gegen andere zeigt sowie in dem liebevollen und sanftmütigen Verhalten in den Dingen des täglichen Lebens. Deshalb sagt der Apostel zu den Philippern, dass er Timotheus noch bei sich behalten, ihn aber sofort zu ihnen senden wolle, wenn er wisse, wie sich seine Umstände gestalten würden; denn in allem, was ihn betraf, rechnete er auf ihr völliges Interesse. Jedoch wollte er Epaphroditus nicht zurückbehalten, sondern ihn zu ihnen senden; denn Paulus war krank gewesen, und die Philipper hatten es gehört und waren seinetwegen sehr besorgt. Er hatte die Gefühle eines Kindes, das in der Fremde ist und denkt: Wie wird sich meine Mutter ängstigen, wenn sie hört, dass ich so krank bin! – Paulus wollte Epaphroditus hinsenden, damit die Philipper ihn sehen und sich freuen möchten. Welch eine zarte Rücksicht und Aufmerksamkeit, welch eine völlige Sorgfalt für andere sieht man bei Paulus sogar in den kleinsten Dingen! Selbst die Welt kann die Schönheit einer solchen Handlungsweise erkennen, ihre Selbstsucht erfreut sich darin.

Verse 1-4

> **Phil 2,1-4:** 1 Wenn es nun irgendeine Ermunterung gibt in Christus, wenn irgendeinen Trost der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend innerliche Gefühle und Erbarmungen, 2 so erfüllt meine Freude, dass ihr gleich gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, *eines* Sinnes, 3 nichts aus Streitsucht oder eitlem Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; 4 ein jeder nicht auf das Seine sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen.

Die Philipper hatten durch ihre Sorge für Paulus das an den Tag gelegt, wovon er im ersten Vers spricht; doch waren sie nicht völlig in Christus vereinigt. Aber der Apostel will angesichts all ihrer Liebe zu ihm nicht mit einem Vorwurf kommen. Er sagt: Ich sehe, wie besorgt ihr für mich seid; wenn ihr mich aber ganz glücklich machen wollt, so seid einerlei gesinnt, „erfüllt meine Freude“. – Er tadelt sie auf die zarteste Weise, er gibt ihnen einen leisen Wink; denn sie hatten Ermahnung nötig. Dann zeigt er außerdem, auf welcher Grundlage diese Einheit der Gesinnung beruht: „in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst“. In einem gewissen Sinn scheint dies unmöglich zu sein. Denn wenn jemand besser ist als ich, so ist es augenscheinlich, dass ich nicht besser sein kann als er. Ist aber das Herz wirklich demütig, wandle ich mit Christus und finde ich meine Wonne an Ihm, so betrachte ich mich als ein armes, schwaches Geschöpf, das sich mit nichts anderem als mit der Gnade Christi zu beschäftigen hat und in sich selbst nur Fehler erblickt; die ganze Fülle der Gnade sehe ich in

Christus, und indem ich sie sehe und sogar von ihr Gebrauch mache, fühle ich, welch ein elendes Werkzeug ich bin, indem das Fleisch das Gefäß hindert, schwächt und das Licht nicht ausstrahlen lässt. Blicke ich aber auf meinen Bruder, so sehe ich alle die Gnade, die Christus über ihn ausgegossen hat. Der Christ sieht Christus und alle guten Eigenschaften in seinem Bruder. Sogar zu den Korinthern, deren Wandel so anstößig war, konnte Paulus sagen: „Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus“ (1Kor 1,4). Er erkennt zuerst alles Gute unter ihnen an; die Liebe erwähnte es; und auf diese Weise gewann Paulus ihre Herzen, um sie bereitzumachen, auf die Zurechtweisungen zu horchen. Ich erblicke die Gnade in meinem Bruder und nicht das Böse, das in seinem Herzen vorgeht, aber ich sehe es in meinem eigenen Herzen.

Als Mose vom Berg herabstieg, wusste er nicht, dass sein Angesicht glänzte. Was seinem Angesicht den Glanz verlieh, war nicht, dass Mose sein eigenes Angesicht sah (wir wissen wohl, dass er dies nicht konnte), sondern dass er die Herrlichkeit Gottes angeschaut hatte; diese strahlt in dem Maß von uns aus, wie wir sie beharrlich betrachten. Bei meinem Bruder sehe ich alle Güte, alle Gnade, allen Mut, alle Treue und bei mir alle Fehler. Wie schon vorhin bemerkt, kann ich selbstverständlich nicht besser sein als er, wenn er besser ist als ich; jedoch es handelt sich hier um den Geist, in dem ein Christ wandelt. Keine Parteisucht, keine eitle Ehre ist vorhanden, und es kann nicht anders sein, wenn das Herz auf Christus gerichtet ist. Auf diese Weise werde ich vor einer falschen Wertschätzung meiner selbst bewahrt, denn wenn ich auf die Gnade blicke, so sehe ich Christus. Ohne Zweifel muss ich manchmal auf mich selbst blicken und mich richten; am besten aber ist es, wenn ich dieses gar nicht nötig habe. „In der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seine sehend.“

Verse 5-8

> **Phil 2,5-8:** 5 Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, 6 der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, 7 sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, 8 sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.

Jetzt wendet sich der Apostel zu dem Grundsatz, auf dem dies beruht: „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war.“ Hier wird uns der Pfad Christi von der Herrlichkeit der Gottheit bis zum Kreuz vorgestellt: Christus tat gerade das Gegenteil von dem, was der erste Adam tat: Er stieg fortwährend hinab. „Da er in Gestalt Gottes war, achtete er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein.“ Und nicht nur ertrug Er alles geduldig, sondern Er machte sich auch zu nichts. Er verließ die Gestalt Gottes und wurde „in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden“, und als Mensch erniedrigte Er sich selbst und nahm die Gestalt eines Knechtes an. Obwohl Er in Gestalt eines Menschen kam, strahlte doch die ganze moralische Herrlichkeit von Ihm aus: im Wort, im Werk, in der Gesinnung und in allen seinen Wegen; aber nachdem Er sich der Herrlichkeit entäußert hatte, stieg Er in Demut immer tiefer hinab, bis es keinen niedrigeren Platz mehr gab. „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit *ihr* durch *seine* Armut reich würdet“ (2Kor 8,9).

In der Erniedrigung des Herrn gibt es zwei Stufen:

1. Er entäußerte sich der Gestalt Gottes.
2. Da Er in Gleichheit eines Menschen erfunden wurde, erniedrigte Er sich selbst und wurde gehorsam.

Nichts zeigt mehr Demut als der Gehorsam; denn wenn wir gehorsam sind, dann haben wir keinen eigenen Willen. Und Er war nicht nur gehorsam, sondern gehorsam bis zum Tod; Er gab nicht nur den Willen, sondern sich selbst völlig auf, und nicht nur bis zum Tod, sondern bis zum Tod am Kreuz, eine Art der Hinrichtung, die zu jener Zeit nur bei Sklaven und Missetätern angewandt wurde. Christus ging geraden Laufs von der Gestalt Gottes hinab bis zum Tod; der ganze Weg war Gehorsam und Erniedrigung, in allem im Gegensatz zu dem ersten Adam. Adam war nicht in der Gestalt Gottes, aber er erhob sich, um Göttern gleich zu sein, und war ungehorsam bis zum Tod – genau das Gegenteil von Christus in dem Geist und dem Charakter seiner Wege. Und so wie Gott gesagt hat: „Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden“ (Lk 14,11), so wurde Adam erniedrigt, weil er sich erhöht hatte.

Verse 9-11

> **Phil 2,9-11:** 9 Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist, 10 damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, 11 und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.

Christus aber wartete, bis Gott Ihn erhöhte; Er erniedrigte sich selbst, und darum hat Gott Ihn auch erhoben. Er hat Ihn als Mensch über alle Werke seiner Hände gesetzt; daher lesen wir: „*Ein* Gott, der Vater … und *ein* Herr, Jesus Christus“ (1Kor 8,6). Es handelt sich hier nicht um die Natur des Herrn, sondern um den Platz, zu dem Er erhoben wurde. Gott hat alles unter seine Füße als Mensch gestellt. Alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn erschaffen worden, aber Er wird sie alle als Mensch besitzen und als solcher sich Miterben zugesellen. Als Mensch ist Er Erbe aller Dinge, und alle Gläubigen sind seine Miterben. Der Brief an die Kolosser zeigt Ihn uns als Schöpfer, als Sohn Gottes, als Sohn des Menschen und als Erlöser; als Erlöser hat Er ein Recht über alles. Alle Dinge werden durch Ihn versöhnt werden; ich sage nicht „gerechtfertigt“, weil sie nicht gesündigt haben; aber sie sind alle verunreinigt, und wenn Er sie alle versöhnt hat, setzt Er uns als seine Miterben ein. Wir sind wie Eva, die nicht eines der verschiedenen Tiere war, denen Adam Namen gab, weder Herr wie Adam noch das, worüber er Herr war, sondern eine Gehilfin oder eine Gefährtin, um mit ihm über die Dinge zu herrschen. Unter seinem vierten Titel, dem des Erlösers, wird Christus, obwohl alle diese Titel in seiner Person vereinigt bleiben, die Schöpfung zu einem ungetrübten Glück führen. Dies wird unfehlbar in Erfüllung gehen; wir aber kennen die Erlösung schon: „Er *hat* euch versöhnt“ (Kol 1,21). Die Erlösung ist vollbracht, obwohl deren Ergebnisse noch nicht in Erscheinung getreten sind, so wie gesagt ist: „damit wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien“ (Jak 1,18).

Dann teilt uns der Apostel mit, dass in uns die gleiche Gesinnung sein soll, die in Christus Jesus war. Gott hatte Ihm einen Leib bereitet (Heb 10,5 „Darum, als er in die Welt kommt, spricht er: „Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet;“) oder, wie es an einer

anderen Stelle heißt, „die Ohren bereitet“ (buchstäblich: „gegraben“; Ps 40,7 „An Schlacht- und Speisopfer hattest du kein Gefallen; Ohren hast du mir bereitet: Brand- und Sündopfer hast du nicht gefordert.“). Als Mensch nahm Er den Platz eines Dieners ein. Er, die Fülle der Gottheit, kam in diesem Leib, und darin offenbarte Er den vollkommenen Gehorsam; und jetzt hat Ihn Gott hoch erhoben zu seiner Rechten. Er ist zuerst dort eingegangen; wir sind noch nicht dort, wir sind auf der Erde zurückgelassen, um hier so zu wandeln, wie Er gewandelt hat. Es ist gesegnet, den Platz zu sehen, den Er einnahm. Sein Pfad führte stets abwärts und offenbarte eine Gesinnung, die auch in uns sein soll. Darum sagt Gott: „damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen“. Selbst die höllischen Wesen werden gezwungen sein, sein Recht auf die Herrlichkeit anzuerkennen; sie werden ihre Knie vor Ihm beugen müssen, vor Ihm in seinem Charakter als Erhöhter.

Der erste Adam wurde erst dann das Haupt eines Geschlechts, als er gesündigt hatte, und Christus wurde erst dann das Haupt eines neuen Geschlechts, als Er die Erlösung vollbracht und Haupt der Gerechtigkeit geworden war. Gleichwie Adam ins Paradies eintrat, so trat Christus in die Welt ein; jeder von ihnen begann ein Geschlecht. Die Sünde erfüllte sich – damit endet das Geschlecht des einen. Die Gerechtigkeit erfüllte sich – damit begann das Geschlecht des anderen.

Wenn *wir* vom Erniedrigen sprechen, so meinen wir, von dem Stolz in uns frei zu werden. Und das ist es gerade, was der Christ lernt und was dem Fleisch nicht gefällt. Durch einen Rest von Hofstolz geleitet, tötete Mose den Ägypter. Dies aber genügte Satan nicht; entweder sollte er den Platz ganz einnehmen oder gar nicht. Die Waffen dieser Welt taugen nicht für die Kämpfe des HERRN; Mose floh, und anstatt zu kämpfen, hütete er vierzig Jahre lang die Schafe, und als Gott ihn dann sandte, konnte er nicht gehen; er fiel von einem Extrem ins andere. In den Einzelheiten unseres Wandels ist es stets unser Platz, zu warten, bis Gott uns erhöht – so wie jener Mensch, der sich unten an den Tisch setzte und dem gesagt wurde: „Freund, rücke höher hinauf“ (Lk 14,7-11). Wenn wir mit dem untersten Platz zufrieden sind, werden wir uns tausenderlei Kränkungen ersparen, die wir sonst erfahren müssten.

1 Nicht nur nahm Christus die Gestalt eines Knechtes an, sondern Er will auch stets Knecht bleiben. Gleichwie Er nie aufhören wird, Mensch zu sein, so wird Er auch nie den wahren Platz des Menschen vor Gott verlassen. Christus nahm die Gestalt eines Menschen an und vollbrachte nach dem Vorbild des hebräischen Knechtes in 2. Mose 21 seine Dienstjahre auf der Erde. Er hätte als Mensch frei ausgehen; Er hätte zu seiner Befreiung zehn Legionen Engel haben können, aber Er machte keinen Gebrauch davon. Wenn der hebräische Knecht erklärte: „Ich liebe meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen“ (2Mo 21,5), so wurde sein Ohr mit einer Pfrieme an der Tür durchbohrt, und er war Knecht auf ewig. Ebenso auch Christus. Als der Herr in Johannes 13 im Begriff war, in die Herrlichkeit zu gehen, hätte man denken können, der Dienst habe jetzt ein Ende. Doch dem ist nicht so: Er steht auf aus ihrer Mitte, wo Er als ihr Genosse saß. Er steht auf, umgürtet sich und wäscht ihre Füße; und dies tut Er auch jetzt. Er sagt: Ich kann nicht hier bei euch bleiben, aber ich will euch nicht verlassen; ihr müsst jetzt dort, wo ich hingehe, mit mir Teil haben; wenn ich euch nicht rein genug mache für den Himmel, so könnt ihr dort kein Teil mit mir haben. – Deshalb sorgt Er dafür, dass unsere Füße rein sind.

Aus Lukas 12 lernen wir, dass der Herr in der Herrlichkeit seinen Dienst immer noch fortsetzt: „Er wird sich umgürten und sie sich zu Tisch legen lassen und wird hinzutreten und sie bedienen“ (Lk 12,37). Hier haben wir seinen Dienst in der Herrlichkeit. Es ist seine Herrlichkeit in der Liebe, doch in der Form des Dienstes. Nicht nur wird der Tisch im Himmel für uns gedeckt sein, sondern Christus selbst bedient uns an ihm; Er gibt den Dienst nie auf. Der Selbstsucht gefällt es, bedient zu werden; der Liebe gefällt es, zu dienen. So hört denn Christus nie auf zu dienen, weil Er nie aufhört zu lieben. Seine Liebe, die sich im Dienst zeigt, macht uns alles doppelt köstlich. Wenn ich „im Geist meiner Gesinnung“ zu Gott gebracht worden bin, so kann ich mich wie Christus erniedrigen.

Wir kommen jetzt zu einer Stelle, die manche Seelen beunruhigt, doch ohne Grund, wie wir sehen werden:

Vers 12

> **Phil 2,12.13:** 12 Daher, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Anwesenheit, sondern jetzt viel mehr in meiner Abwesenheit, bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern.

Der Irrtum, in den man fällt, besteht darin, dass man unser Wirken dem Wirken Gottes gegenüberstellt, während hier das Wirken des Paulus und das der Philipper einander gegenübergestellt wird. Durch den Verlust des Apostels hatten sie Gott nicht verloren, der wirksam war. Paulus sagte: Jetzt, da ich abwesend bin, bewirkt euer eigenes Heil. – Bis dahin hatte *er* es für sie getan; *er* war in apostolischer Sorge den listigen Anläufen Satans entgegengetreten; *sein* Geist der Weisheit hatte ihnen mitgeteilt, wie sie sich zu verhalten hatten. Jetzt sagt er: Meine Abwesenheit ändert nichts an der gegenwärtigen Macht der Gnade; Gott selbst wirkt in euch. – „Daher, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Anwesenheit, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit, bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern.“ Sie mussten jetzt dem Feind begegnen, ohne Paulus als ihren Anführer an der Spitze zu haben. *Aber was tut dies zur Sache?*, sagt der Apostel: „Bewirkt euer eigenes Heil.“ – Wir werden stets geringer, wenn Gott in uns wirkt.

Wenn der Apostel davon redet, dass wir „unser eigenes Heil mit Furcht und Zittern bewirken“ sollen, so hat er weder unsere Rechtfertigung noch unsere Stellung vor Gott im Auge. Im Philipperbrief bedeutet das Heil stets das Endresultat in der Herrlichkeit. Was war die Wirkung der Erlösung für Israel? Sie wurden nicht nach Kanaan versetzt, sondern mussten den Pfad durch die Wüste betreten. Woher sollten sie Nahrung bekommen, wer sollte ihnen den Sieg über ihre Feinde geben? Denn es gab Feinde auf dem Weg. Ich habe meinen Lauf zu vollenden, indem ich den Namen und Charakter Gottes aufrechthalte; Satan aber versucht, mich daran zu hindern, und deshalb ist Furcht und Zittern da. Ein Israelit in der Wüste war nie darüber im Zweifel, ob er in Ägypten war oder nicht. Ein zweifelnder Christ weiß noch nicht, dass er errettet ist. Ein Israelit mochte einmal kein Manna sammeln und infolgedessen an jenem Tag nichts zu essen haben, aber es kam ihm nie in den Sinn, dass er in Ägypten war. Die Entfernung von Ägypten nach Kanaan betrug, wie wir im Anfang des fünften Buches Mose sehen, nur elf Tagereisen, aber die Kinder Israels reisten, bevor sie in die Ebene Moabs kamen, vierzig Jahre umher, mit Ausnahme des Jahres, das sie am Berg Sinai zubrachten:

Denn sie hatten weder Mut noch Glauben. um das Land in Besitz zu nehmen.

So sucht Satan uns auch jetzt zu hindern. Wenn wir zur Betrachtung des Wortes Gottes irgendwo versammelt gewesen sind, so wird er schon auf dem Heimweg versuchen, uns den empfangenen Segen zu rauben. Er wird alles aufbieten, Stolz in uns zu erwecken und uns dadurch zu hindern, den Charakter Christi zu offenbaren. Wenn wir überzeugt sind, dass es uns obliegt, diesen Charakter Christi auf dem Weg durch die Welt zu offenbaren, und dass Satan sich anstrengt, uns daran zu hindern, so werden wir den Ernst der Sache tief fühlen. Petrus sagt: „Wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht“ (1Pet 1,17). Satan geht darauf aus, meine Füße zu besudeln oder mich zu veranlassen, Christus auf schändliche Weise zu verunehren. Ich bin im Kampf mit Satan, mit der Welt und mit meinem eigenen Ich; mit Gott aber bin ich in vollkommenem Frieden. Es ist durchaus falsch, das „unsere Seligkeit bewirken“ mit unserem Verhältnis zu Gott zu vermengen. Dieses Verhältnis steht unerschütterlich fest; und mein Vertrauen zu Gott befähigt mich, voranzugehen und meine Seligkeit zu bewirken. Geliebte Brüder, inwieweit tun wir dies? Die Erlösung ist vollendet; aber inwieweit machen wir nichts aus uns selbst und befleißigen uns, das zu offenbaren, was Christus hier war? Dies wird naturgemäß hervorkommen, wenn ich mit Christus erfüllt bin. Ich rede hier nicht davon, dass wir dieses oder jenes tun sollen wie Christus, obwohl dies zuweilen auch der Fall sein kann; sondern es handelt sich um das, was der Apostel sagt: „Jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie *er* rein ist“ (1Joh 3,3).

Das zweite Kapitel stellt uns den Charakter des demütigen Wandels Christi vor Augen; der Herr erniedrigte sich fort und fort, bis ans Ende. Das dritte Kapitel zeigt uns die Kraft und Energie des Lebens mit Christus und als dessen Ziel die Herrlichkeit. Der Zweck ist, genau den Charakter Christi hervorzubringen.

Verse 14-16

> **Phil 2,14-16:** 14 Tut alles ohne Murren und zweifelnde Überlegungen, 15 damit ihr untadelig und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem ihr scheinet wie Lichter in der Welt, 16 darstellend das Wort des Lebens.

Diese Worte sind eine genaue Beschreibung von Christus selbst; jeder einzelne Ausdruck dieser Stelle führt uns Christus vor Augen; Er war dies alles, und wir sollen genau das Gleiche sein. Wie völlig wird das Ich niedergehalten, während Gott in Gnade in uns wirkt! Es wird gerade das hervorgebracht, was Christus war: Er erniedrigte sich beständig selbst und war deshalb untadelig und lauter, Er, der unbescholtene Sohn Gottes, der Ausdruck der göttlichen Gnade, während weder eigener Wille noch menschliche Erhebung, sondern das Gegenteil vorhanden war. Wir sehen hier die vollkommene Schönheit und Segnung dieses göttlichen Lebens. Es ist nicht die Energie des göttlichen Lebens wie im folgenden Kapitel, sondern der Charakter des Gehorsams. Wohin der Pfad des Gehorsams auch führte, dahin ging Christus. Nachdem Er die Gestalt eines Dieners angenommen hatte, bestand seine Vollkommenheit im Gehorchen. Wie ganz anders ist das Ergebnis bei einem Geschöpf, das wie Adam seinen eigenen Willen tut! Welch ein schrecklicher Anblick für die Engel, vor deren Augen sich die Zerstörung der Herrlichkeit Gottes in der Welt vollzieht! Nachdem aber diese Herrlichkeit

durch uns zerstört war, kam Christus, und Gott wurde ein Schuldner des Menschen (selbstverständlich nicht unser Schuldner) für seine Herrlichkeit, so wie Er dessen Schuldner für seine Verunehrung gewesen war. Denn durch das Kreuz wurde Gott in seiner wahren Natur verherrlicht. Christus kam, und wir sehen, was die Sünde war: überlegte Feindschaft gegen die Güte Gottes. Alles aber, was Gott ist, ist verherrlicht worden. Seine Majestät ist aufrechterhalten, seine ganze Wahrheit, seine Gerechtigkeit gegen die Sünde, seine vollkommene Liebe sind ans Licht gestellt worden. Das Hinwegtun unserer Sünden ist nur ein kleiner Teil der Herrlichkeit des Kreuzes; es ist die Grundlage der ewigen Herrlichkeit und Glückseligkeit.

Ich möchte hier noch eine Bemerkung machen. Durch das ganze Kapitel hindurch zieht sich der Geist der Gnade und der zarten Rücksicht für andere; er zeigt sich in seinen Einzelheiten in ausnehmend schöner Weise. Es ist außerordentlich köstlich, zu sehen, dass dies alles seinen Fortgang hatte zu einer Zeit, wo die Kirche schon im Verfall war. „Denn alle suchen das Ihre“, sagte der Apostel schon damals. Welch eine Unkenntnis verraten wir oft, wenn von dem wahren Zustand der ersten Kirche die Rede ist! Paulus sagte schon: „Alle suchen das Ihre“, und später stand es noch weit schlechter. Ich erwähne dies, weil darin etwas Tröstliches für uns liegt; denn der Apostel ermahnt die Heiligen, diesen Pfad der Hingabe und der Gnade zu verfolgen, trotz des Zustandes, der sie umgibt. Etwas Ähnliches sehen wir bei Elias, als er in den Himmel entrückt wurde, ohne durch den Tod zu gehen, zu einer Zeit, da er außer sich selbst niemand finden konnte, der nicht vor dem Baal die Knie gebeugt hätte, obwohl Gott deren 7000 kannte und auch wusste, wo sie zu finden waren. Ebenso treten uns bei David herrlichere Dinge entgegen als jemals in den Tagen Salomos. Salomo ging nach Gibeon, wo die Bundeslade nicht war, um dort zu opfern, und niemals lehrte er die Israeliten, bei der Bundeslade in Zion zu singen: „Seine Güte währt ewiglich“ (Ps 136,1). Sein Herz war nie in dem Zustand, dass Gott es zu Lobgesängen über Christus stimmen konnte, wie dies bei David der Fall war.

Der Apostel ermahnt uns, nie mutlos zu werden und uns alles dessen zu erfreuen, was gut ist. Wenn wir sehen, dass alle das Ihre suchen, dann sollten wir umso mehr trachten, Christus ähnlich zu sein. Welch ein Trost, dass das Haupt nie versagen kann, auch wenn dies bei den Gliedern der Fall ist. Es ist unmöglich, dass ich mich in einer Lage befinde, in der Christus in all der Fülle seiner Macht und Gnade nicht genügend ist. Was wir bedürfen, ist, in Demut zu seinen Füßen zu sitzen, zu den Füßen des Ratgebers unserer Herzen. Wenn wir mit Gott im Licht sind, so haben wir das Bewusstsein unseres Nichts, und wenn alle das Ihre suchen, so tritt seine Gnade und Huld nur umso mehr hervor. Der Herr gebe uns Gnade, auf Ihn zu blicken, der unser Leben und unsere Kraft ist!

Originaltitel: „Das Buch der Erfahrung“
aus *Botschafter des Heils in Christo*, 1878, S. 32–45.
Von SoundWords sprachlich leicht bearbeitet.

Kapitel 3

Leitverse: Philipper 3

In dem vorhergehenden Kapitel brachte der Apostel unsere Herzen in Verbindung mit dem Herrn Jesu, der seine göttliche Herrlichkeit im Himmel verließ, die Gestalt eines Dieners annahm und sich erniedrigte, dann aber als Mensch hoch erhoben wurde. Ebenso haben wir uns zu erniedrigen; diese Gesinnung soll auch uns leiten.

Nachdem der Apostel seine Worte über diesen Gegenstand, den Standpunkt und den Zustand der Seele, worin wir sein sollen, beendet hat, blickt er jetzt vorwärts zur Herrlichkeit hin. Das, was vor uns liegt, wird die Seele bewahren, damit sie nicht aufgehalten wird, das heißt, Christus steht so vor der Seele, dass Er sie ganz in Besitz nimmt. Hier ist nicht die Rede von dem Charakter des Lebens auf Erden, von der Gnade und von dem rücksichtsvollen Verhalten gegen andere, wie dies im vorhergehenden Kapitel der Fall war. Dort wurden unsere Blicke auf Christus gerichtet als auf den, der sich der Herrlichkeit entäußerte und sich selbst erniedrigte. Hier handelt es sich um die Energie des göttlichen Lebens, das dem Ziel entgegeneilt.

Wir begegnen zuweilen da einem Mangel an Energie, wo Liebenswürdigkeit des Charakters vorhanden ist; andererseits findet sich oft viel Energie da, wo es an Sanftmut und Rücksicht auf andere fehlt. In den Dingen Gottes jedoch muss man alles zusammen haben, damit jedes einzelne Teil an seinem richtigen Platz ist. Satan mag das eine oder andere nachahmen; niemals aber wird man in seinen Nachahmungen das Ganze finden. Haben wir aber beides, Gnade und Energie, und ist Christus alles, dann wird die Seele von der Selbstsucht befreit, und das Leben offenbart sich, indem man das Wohl der anderen sucht. Doch man wird nie nachgiebig sein, wenn es sich darum handelt, Christus aufzugeben. Ich meine nicht, Ihn aufzugeben, was die Errettung der Seele betrifft, sondern aufzugeben auf unserem Weg auf Erden. In diesem Sinn sagt Petrus: „In der Bruderliebe reicht die Liebe dar“ (2Pet 1,7); denn wenn wir nicht mit Gott unseren Weg gehen, dann haben wir keine Kraft, um Gott gemäß in Gnade zu wandeln. Christus ist in den Himmel aufgestiegen und ist alles für uns. Er ist als ein Gegenstand vor unserer Seele, und wir dürfen Ihn nicht aufgeben, um dem Fleisch zu gefallen; wohl aber können wir Kraft bei Ihm finden, um voranzueilen.

Vers 1

> **Phil 3,1:** Im Übrigen, meine Brüder, freut euch in dem Herrn! Euch dasselbe zu schreiben, ist mir nicht lästig, für euch aber ist es sicher.

Dies ist der Ausgangspunkt für den Apostel: „Freut euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen, freut euch!“ (Phil 4,4). Mit dem alten Ich zu Ende sein hat zur Folge, dass ich mich allezeit freue, und wenn ich mich allezeit freue, so ist der Herr der Gegenstand meiner Freude.

Nichts kann uns von der Liebe trennen, das wissen wir; wenn wir aber eine Segnung genießen, so sind wir in Gefahr, uns auf die Segnung zu stützen und nicht in der Abhängigkeit von dem zu bleiben, der uns segnet. David sagte in seinem Wohlergehen: „Ich werde niemals wanken. HERR! In deiner Gunst hattest du meinen Berg festgestellt. Du verbargst dein Angesicht, ich wurde bestürzt“ (Ps 30,7.8)! Als sein Berg wich, bemerkte er, dass er auf den Berg und nicht auf den Herrn vertraut hatte. Wenn er sagt: „Der HERR ist mein Hirte“ (Ps 23), dann wird er nicht bestürzt, denn er stützt sich auf den Herrn selbst. Wenn das Herz von dem eigenen Ich ausgeleert ist, ruht es im Herrn; aber das Herz ist so verräterisch, dass jemand, der als Christ große Freude erfahren hat, danach oft zu Fall gekommen ist, weil er den Platz der Abhängigkeit verließ. Wir wissen wohl, dass der Herr ihn wiederherzustellen vermag, wie es auch in jenem Psalm heißt: „Er erquickt meine Seele.“

Das Leben des Apostels stand augenblicklich in großer Gefahr. Er hatte schon vier Jahre im Gefängnis zugebracht; die beiden letzten Jahre war er mit einem heidnischen Soldaten zusammengekettet. Auch er sagte, er wisse sowohl niedrig zu sein als Überfluss zu haben, sowohl satt zu sein als Mangel zu leiden (Phil 4,11.12 „(11) Nicht, dass ich dies des Mangels wegen sage, denn ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen. (12) Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden.“). Kummer und Leiden, Freude und Trost, durch alles war er hindurchgegangen; dennoch war er nicht entmutigt, wie man es von jemand erwarten sollte, der gezwungen wurde, mit ungebildeten und rohen Leuten zu leben, der stets an einen Soldaten gekettet war und vier Jahre lang im Gefängnis zubrachte. Und das war nicht alles; Paulus hätte sagen können: Ich bin im Gefängnis und kann mich um das Werk des Herrn nicht kümmern. – Doch nein; er wandelt mit dem Herrn und sagt: „Alles wird mir zum Heil ausschlagen.“ Selbst wenn Christus aus Neid und Streit gepredigt wurde, konnte er ausrufen: „Darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen“ (Phil 1,18). Wenn uns alles entzogen wird, so sind wir auf den Herrn geworfen und fähig, uns in Ihm zu erfreuen; und dies wird der Fall sein, wenn Er uns leitet.

Welch einen herrlichen Gegenstand hatte Paulus in der Person des Herrn vor sich! Welch eine Energie bewirkt Er! Sein Blick war auf alles gerichtet, was jenseits der Wüste liegt; er war ein Reisender, der hindurchzog und auf dem ganzen Weg sich des Herrn erfreute. Mochte er öffentlich predigen oder in der Stille einen jeden in seiner Wohnung empfangen, der zu ihm kam – immer freute er sich. Man setzt sein eigenes Ich in hohem Maß beiseite, wenn man sich stets im Herrn erfreut. Paulus hatte gehofft, nach Spanien zu gehen, nachdem er die Heiligen ein wenig genossen haben würde (Röm 15,23.24 „(23) Jetzt aber, da ich keinen Raum mehr habe in diesen Gegenden, seit vielen Jahren aber großes Verlangen, zu euch zu kommen, (24) wenn ich nach Spanien reise –; denn ich hoffe, euch auf der Durchreise zu sehen und von euch dorthin geleitet zu werden, wenn ich mich zuvor ein wenig an euch erquickt habe.“). Hier aber ist weder von Spanien die Rede noch vom Genuss der Gemeinschaft der Heiligen, und dennoch freut sich Paulus. Es ist unmöglich, in die Festung dessen einzudringen, der sich stets im Herrn freut. Paulus sagt: „In diesem allen sind wir mehr als Überwinder“ (Röm 8,37-39). Engel, Fürstentümer und Gewalten, diese alle sind Geschöpfe; in uns aber wohnt Christus. Er ist dem Herzen nahe, und das ist das große Geheimnis. Wir haben Christus zwischen uns und den Trübsalen; wir verstehen, welch ein Hindernis der Unglaube ist; dies aber ist das Geheimnis, durch das alle Dinge zum Guten mitwirken. Man rechnet auf die Liebe Gottes; seine Liebe ist in das Herz ausgegossen. Der große Ausgangspunkt, ich wiederhole es, ist: „Übrigens meine Brüder, freut euch in dem Herrn.“

Verse 2-6

> **Phil 3,2-6:** 2 Seht auf die Hunde, seht auf die bösen Arbeiter, seht auf die Zerschneidung. 3 Denn wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gottes dienen und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen; 4 obwohl ich auch auf Fleisch Vertrauen habe. Wenn irgendein anderer meint, auf Fleisch zu vertrauen – ich noch mehr: 5 Beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern; was das Gesetz betrifft, ein Pharisäer; 6 was den Eifer betrifft, ein Verfolger der Versammlung; was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, für untadelig befunden.

Wie einfach ist alles für den, der auf Christus blickt. Die Religion der Väter, der Satzungen und der Werke: Sobald diese drei Dinge vorhanden sind, mache sie moralisch gesprochen einen Juden aus. Diese Religion bestand ganz aus Werken, Satzungen und Überlieferungen. Wäre Christus nicht gekommen, so könnte man sich all dieser Dinge noch in gleicher Weise rühmen. Aber wie urteilt der Apostel darüber? „Seht auf die Hunde“, sagt er und bezeichnet mit diesem Namen etwas Schlechtes und Schamloses.

Ich muss mit meinem Gewissen vor Gott sein und vonseiten Gottes Christus haben, oder ich habe nichts. Ein Jude mochte „seinen Kopf beugen wie ein Schilf“ und alles vollbringen, ohne dass seine Seele mit Gott war; darum verachtete Gott dies alles. Er sagt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“ (Spr 23,26). „Mein ist alles Getier des Waldes, das Vieh auf tausend Bergen. … Wenn mich hungerte, ich würde es dir nicht sagen“ (Ps 50,10.12). Was nützen mir deine Opfergaben, dass du sie mir bringst? Dich selbst will ich und nicht deine Gaben. – Kain hatte viel mehr Mühe mit dem Bebauen des Erdbodens als Abel mit seinem Lamm; aber Kains Gewissen war niemals vor Gott gewesen noch hatte er das Verderben erkannt, das durch die Sünde hereingebrochen war. Wir sehen seine Herzenstätigkeit wegen der Sünden und seine Unwissenheit über die Heiligkeit Gottes; er bringt das dar, was ein Zeichen des Fluches war; das, was er im Schweiß seines Angesichts erworben hatte. Abel brachte ein Lamm dar und wurde angenommen. Wenn wir die wahre Erkenntnis des Werkes der Versöhnung und der Annahme in Christus erlangt haben, so sind wir Abel gleich. Das Zeugnis über die Gerechtigkeit bezog sich auf die Person Abels, war gegründet auf sein Opfer, das ein Vorbild von Christus war. Gott kann mich nicht abweisen, wenn ich Christus vor Ihn bringe; ich werde von Ihm angenommen aufgrund des Passes, den ich vorweise. Ich darf nicht daran denken, durch irgendeine Entwicklung meine Seele verbessern zu können. Wenn ich Gott nahe, muss es auf dem von Ihm vorgeschriebenen Weg geschehen, und dieser ist Christus und nichts anderes. Auch muss ich mit meinem eigenen Gewissen kommen und nicht mit Satzungen, die alle äußerlich sind.

Die Art und Weise, in der der Apostel diesen Gegenstand hier behandelt, ist bemerkenswert. Er spricht nicht von einem Gewissen, das mit Sünde beladen ist, sondern von der Nutzlosigkeit aller Satzungen; deshalb belegt er das ganze System mit dem verächtlichen Namen „Zerschneidung“. Das wahre Gebot ist: unsere Herzen beschnitten zu haben. „Wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gottes dienen.“ Ebenso sagt Jeremia: „Beschneidet euch für den HERRN und tut die Vorhäute eurer Herzen weg“ (Jer 4,4). Das Fleisch muss gänzlich niedergehalten werden. Es hat ebenso eine Religion, als es Lüste hat, aber diese Religion muss von der Art sein, dass sie das Fleisch nicht tötet. Den Leib kasteien,

um das Fleisch zufriedenzustellen – ein eigenwilliger Dienst, Demut, Nichtverschonen des Leibes (Kol 2,23 „(die zwar einen Schein von Weisheit haben, in eigenwilligem Gottesdienst und in Demut und im Nichtverschonen des Leibes, und nicht in einer gewissen Ehre), zur Befriedigung des Fleisches.“) –, das ist eine leichtere Arbeit, als mit dem Fleisch völlig ein Ende gemacht zu *haben*. Paulus konnte sagen: „Ich bin Hebräer von Hebräern …; was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, tadellos“, und war somit ein vollkommen religiöser Mensch. Wer aber wurde hierdurch geehrt? Paulus, aber nicht Gott oder Christus. Diese Gerechtigkeit hat nicht den geringsten Wert; sie huldigt dem Ich. Es heißt immer „Ich“ und nicht „Christus“. Diese Gerechtigkeit wird daran erkannt, dass sie dem Fleisch Ehre zuteilwerden lässt; sie mag Anstrengung und Mühe kosten, sie mag in Dingen bestehen, durch die ich mir selbst Strafe auferlege, aber sie ist ganz wertlos. Gewiss werden viele sehr aufgebracht sein, wenn man ihnen sagt, dass eine solche Gerechtigkeit nicht den geringsten Wert hat.

Verse 7-9

> **Phil 3,7-9:** 7 Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; 8 ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne 9 und in ihm gefunden werde, indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die, die durch den Glauben an Christus ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben; …

Es ist auffallend, wie der Apostel hier von dieser Gerechtigkeit spricht. Er betrachtet sie nicht als Sünde, sondern als etwas völlig Wertloses; es ist die gesetzliche Gerechtigkeit und eine für das Auge des Menschen sichtbare Religion. „Was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet.“ Paulus war ein Hebräer von Hebräern und lebte nach der strengsten Sekte des Judentums als Pharisäer; das war ein Gewinn für ihn. Nachher sagt er: „Ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne.“ Es handelt sich hier nicht um Sünde. Wenn der Apostel in Vers 9 von der Gerechtigkeit redet, so stellt er sie nicht den Sünden gegenüber, sondern bringt sie in Gegensatz zur Gerechtigkeit nach dem Gesetz; diese lässt sich leicht erkennen: Was sie auch immer tun mag – alles geschieht, um das Ich hervorzuheben. Darin liegt das Verkehrte und Böse; denn wer möchte „unflätige Kleider“ tragen (denn so werden unsere Gerechtigkeiten in Jesaja 64,5 „Und wir sind allesamt wie ein Unreiner geworden, und alle unsere Gerechtigkeiten wie ein unflätiges Kleid; und wir verwelkten allesamt wie ein Blatt, und unsere Ungerechtigkeiten rafften uns dahin wie der Wind.“ genannt), wenn er Christus zu seiner Gerechtigkeit haben könnte? Paulus hatte eine solche Vorstellung von der Vortrefflichkeit dessen, was Christus in den Augen Gottes war – woran Gott seine Wonne fand –, dass er sagt: Ich mag diese elende Gerechtigkeit nicht behalten noch sie derjenigen beifügen, die von Gott ist. – Die trügerischen Lüste sind schlecht genug; dieses religiöse Fleisch aber ist noch schlechter. Jene Gerechtigkeit war keine wirkliche Gerechtigkeit; sie war das aufgeblähte, nicht das gerichtete Ich; sie war das gepflegte und übertünchte Ich. Paulus aber will von dem Ich frei sein und stattdessen Christus haben.

Das ist der Standpunkt des Apostels, den er jetzt näher entwickelt. Beachten wir es, er sagt nicht: Als ich bekehrt wurde, achtete ich alles für Verlust. – Wenn ein Mensch bekehrt wird, so ist Christus alles für ihn; die Welt ist für ihn nur Trug, Eitelkeit und Nichtigkeit; sie

verschwindet aus den Gedanken, und die unsichtbaren Dinge erfüllen das Herz. Doch später, wenn dieser Mensch vorangeht, seinen Pflichten nachgeht, mit seinen Freunden Umgang hat, so wird er – auch wenn Christus ihm stets wertvoll ist – nicht fortfahren, alles für Verlust zu achten; oft hat er bloß alles für Verlust geachtet. Paulus hingegen sagt: „Ich achte“, und nicht nur: „Ich habe geachtet.“ Es ist etwas Großes, wenn man so sprechen kann. Christus sollte stets den Platz einnehmen, den Er hatte, als das Heil zuerst unseren Herzen offenbart wurde.

Ich möchte hier noch etwas hinzufügen, was mir soeben in den Sinn kommt. Ohne Zweifel ist ein Mensch, der Christus nicht im Grunde seines Herzens hat, gar kein Christ; aber selbst da, wo Christus in einem Menschen wohnt und dieser tadellos wandelt, gibt es vielleicht kein Echo in seinem Herzen, wenn man von Christus zu ihm redet – obwohl gegen sein Betragen nichts einzuwenden ist. Er mag Christus im Grunde des Herzens besitzen und einen schönen christlichen Wandel zur Schau tragen, aber zwischen beiden liegen hunderterlei Dinge, die mit Christus gar nichts zu tun haben: Sein Leben fließt in praktischer Beziehung ohne Christus dahin. Doch das ist nicht alles. Die entscheidende Leichtfertigkeit des Herzens geht ohne Christus voran, bis sie zum Kanal all der unreinen Dinge wird, die die Welt in die Seele ausschüttet. Jetzt stellt uns Paulus die Kraft vor, die uns befähigt, alle diese Dinge für Verlust zu achten. Er möchte Christus gewinnen, und es scheint, als ob es ein schweres Opfer ist, dafür allem zu entsagen. Doch es verhält sich damit ebenso wie mit dem Spielzeug eines Kindes: Will man es ihm aus der Hand nehmen, so wird es das nur umso fester halten; bietet man ihm aber ein hübscheres Spielzeug an, so wird es das erste Geschenk loslassen. Paulus achtet alles für Verlust und Dreck: Alles hatte seinen Wert für ihn verloren. Ich weiß wohl, dass wir Versuchungen haben werden, aber neun Zehntel dieser Versuchungen, die unsere Seele locken und hindern, würden gar nicht sein, wenn Christus seinen wahren Platz hätte. Gold und Silber und aller Tand dieser Welt würden uns weder anziehen noch zur Versuchung dienen, wenn „die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu“ ihren Platz in unserem Herzen hätte. Diese Art des Kampfes wäre beendet. Wir würden dann die Listen Satans kennen und für andere leiden; unser Kampf würde nicht in der Anstrengung bestehen, unseren eigenen Kopf über Wasser zu halten, sondern darin, andere vor dem Ertrinken zu bewahren.

Wenn Christus den rechten Platz im Herzen hat, so haben die anderen Dinge ihren Wert verloren. Das Auge ist einfältig und der ganze Leib voll von Licht. Paulus hatte alles eingebüßt, aber er fügte hinzu: „Ich achte es für Dreck.“ Er blickte auf Christus, der für ihn ein so kostbarer Gegenstand war, dass er um seinetwillen alles aufgab. Diesen Platz bewahrte er Christus, und er eilte voran, um Ihn zu gewinnen. Er hatte Ihn noch nicht ergriffen, wohl aber war er von Christus ergriffen worden. Er streckte sich aus, um hinzugelangen, indem er seinen Blick stets auf das Ziel der Reise richtete. Es kommt nicht darauf an, wie der Weg ist; er mag rau sein, doch man blickt auf das Ziel. Es handelt sich hier um zweierlei: zuerst, dass ich Christus gewinne, und dann, dass ich nicht meine eigene Gerechtigkeit habe. Wenn jemand einen abgetragenen Mantel hat und einen neuen bekommt, wird er sich des alten schämen. So legt Paulus auch keinen Wert mehr auf die Gerechtigkeit, die er früher hatte. Man kann nicht zu gleicher Zeit seine eigene Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit Gottes besitzen; wer diese kennt, will jene nicht mehr, selbst wenn er sie haben könnte. Wie schön sind die Worte, die wir in 1. Korinther 1,30.31 „(30) Aus ihm aber seid ihr in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung; (31) damit, wie geschrieben steht: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.““ lesen: „Aus ihm aber seid ihr in Christ Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.“

Was wir in dem Leben aus Gott sind, das ist Christus vonseiten Gottes für uns. Der Apostel fährt weiter fort:

Verse 10.11

> **Phil 3,10.11:** 10 … um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, 11 ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.

Das Erste war, Christus zu gewinnen; das Zweite, Christus zu kennen. Darin liegt der Sieg über die ganze Macht des Bösen, über den Tod und alles andere. Der Apostel wollte Ihn kennen. Seine vollkommene Liebe und sein Leben; er wollte Ihn als Gegenstand vor sich haben als den, der seine Seele, seinen Sinn und sein Herz beschäftigte, und so zu Ihm hin wachsen; er wollte die Kraft seiner Auferstehung kennen; denn dann war die ganze Macht Satans vernichtet. Er hatte von der Gerechtigkeit gesprochen, die er in Christus, nicht in sich selbst noch im Gesetz suchte; und nun wollte er die Macht des Lebens kennen, die ihren Ausdruck in der Auferstehung Christi fand. Nachdem er Christus als eine Person und den Sieg über den Tod kennengelernt hatte, konnte er den Dienst der Liebe unternehmen, wie Christus es tat, und „die Gemeinschaft seiner Leiden kennen“. Wie verschieden ist dies von den Gefühlen der Apostel, wie sie uns in Markus 10 geschildert werden, als Jesus mit ihnen von seinem Tod sprach; sie verstanden nichts von dem, was Er ihnen sagte; „sie entsetzten sich, und während sie nachfolgten, fürchteten sie sich“ (Mk 10,32), statt sich darüber zu freuen, dass der Tod vor ihnen war. Wer aber die Kraft der Auferstehung kennt, hat den Tod hinter sich; die ganze Macht des Todes ist gebrochen. Christus sagt nach seiner Auferstehung: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18). „Geht hin in die ganze Welt und predigt der ganzen Schöpfung das Evangelium“ (Mk 16,15). „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten“ (Lk 12,4); sie haben meinen Leib getötet.

Wenn mir die Kraft der Auferstehung zuteilgeworden ist, kann ich in Liebe dienen. Paulus sah dem Tod ins Angesicht und sprach nicht in leichtfertiger Weise davon. Satan sagt: „Du willst Christus nachfolgen?“ – „Ja.“ – „Es ist aber der Tod auf deinem Pfad.“ – „Ganz gut; wenn ich durch den Tod gehe, so werde ich Christus nur umso ähnlicher sein.“

Der Apostel hatte gesagt: „um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung“; jetzt fügt er hinzu: „und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten“. Paulus ging so völlig in diese Gesinnung ein, dass er Ausdrücke gebraucht, deren Christus sich hätte bedienen können: „Ich erdulde alles um der Auserwählten willen“ (2Tim 2,10). Es war alles aus Gnade; es war eine ganz neue Stellung; jeder Anspruch auf Gerechtigkeit war verschwunden sowie auch das, was Paulus als Mensch war. Christus, als Gerechtigkeit für ihn, trat an dessen Stelle. Und dann wollte er Ihn, Ihn selbst kennen. Das ist der Weg, auf dem man Fortschritte macht. Die Zuneigungen des Herzens sind alsdann in Übung. Wenn ich die Leiden vor mir sehe, finde ich die Kraft seiner Auferstehung und danach das Vorrecht der Gemeinschaft seiner Leiden. Paulus hatte dabei ein großes Teil, wir ein kleines. Er sagt: „Ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten“, oder mit anderen Worten: Koste es, was es wolle; mag selbst der Tod auf meinem Weg sein, es ist mir ganz recht; ich werde das erreichen, was Er erreicht hat: die Auferstehung aus den Toten.

Dieser Ausdruck „Auferstehung aus den Toten“ ist an dieser Stelle im Grundtext ein ganz besonderes Wort, das man sehr selten und im Neuen Testamente nur hier findet. Diese „Auferstehung aus den Toten“ ist eine Wahrheit von unendlicher Tragweite. Christus ist der Erstling (1Kor 15,20-23 „(20) (Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; (21) denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. (22) Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden. (23) Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft;“), selbstverständlich nicht von den gestorbenen Gottlosen. Gott hat Ihn aus den Toten auferweckt, weil Er in Ihm seine ganze Wonne fand wegen seiner vollkommenen Gerechtigkeit und weil Er Gott verherrlicht hatte. Ebenso ist es in Bezug auf uns. Die Auferstehung ist der Ausdruck des Wohlgefallens Gottes an denen, die auferweckt werden; sie ist das Siegel, das Gott auf das Werk Christi drückt. Christus war der Sohn, an dem Gott seine Wonne hatte, und jetzt sind auch wir um seinetwillen Gegenstände derselben Wonne Gottes. Was Christus betrifft, so war seine eigene Vollkommenheit die Ursache dieser Wonne; wir erfreuen uns ihrer um seinetwillen. Gott erscheint in Macht, um die Seinen aus der Mitte der Toten herauszunehmen, während die Übrigen zurückgelassen werden. „Aus den Toten“ – die ganze Kraft des Ausdrucks liegt in dem Wörtchen „aus“. Nach der Verklärung auf dem Berg (Mk 9) gebot der Herr seinen Jüngern, niemand zu erzählen, was sie gesehen hatten, außer wenn der Sohn des Menschen „aus den Toten“ auferstanden war. „Und sie hielten das Wort fest, indem sie sich miteinander besprachen: Was ist das: aus den Toten auferstehen?“ (Mk 9,10). Dies „Auferstehen aus den Toten“ war es, was die Jünger so befremdete. Als Christus im Grab war, trat Gott in Macht dazwischen, weckte Ihn auf und setzte Ihn zu seiner Rechten; und wenn die Zeit gekommen ist, wird Er auch seine Heiligen auferwecken. Diese Auferstehung ist ein unendlich herrlicher Akt der göttlichen Macht, denn die göttliche Gerechtigkeit zeigt sich darin. Es ist nicht eine allgemeine Auferstehung. Das 15. Kapitel des ersten Briefes an die Korinther bezieht sich nur auf die Heiligen; denn die Gottlosen werden nicht in Herrlichkeit auferweckt werden. Ich kenne kaum etwas, was der Kirche mehr geschadet hätte als der Begriff einer allgemeinen Auferstehung. Wenn alle Toten zugleich auferstehen, so ist die Frage der Gerechtigkeit nicht erledigt; aber die Schrift sagt uns: „Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes“ (Röm 8,11). Ihrem ganzen Charakter, ihrer Natur, ihrer Bedeutung und ihrem Zweck nach ist diese Auferstehung eine ganz besondere Sache; es ist die Auferstehung „aus den Toten“ (vgl. Lk 20,27-36; 14,14; Joh 5,28 „Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören“ ; Off 20,4-6.11-15 „(4) Und ich sah Throne, und sie saßen darauf, und es wurde ihnen gegeben, Gericht zu halten; und ich sah die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen enthauptet worden waren, und die, die das Tier nicht angebetet hatten noch sein Bild, und das Malzeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und an ihre Hand. Und sie wurden lebendig und herrschten mit dem Christus tausend Jahre. (5) Die Übrigen der Toten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre vollendet waren.Dies ist die erste Auferstehung. (6) Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre.“ „(11) Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde entfloh und der Himmel, und keine Stätte wurde für sie gefunden. (12) Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron stehen, und Bücher wurden geöffnet; und ein anderes Buch wurde geöffnet, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken. (13) Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken. (14) Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee. (15) Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen.“). Dieses „aus“ ist der Ausdruck der göttlichen Wonne an dem, der auf erweckt wird;

um ihretwillen werden wir alle auferweckt, sonst hätte der Ausdruck „hingelangen“, den wir im vorliegenden Kapitel finden, keinen Sinn. Paulus sagt: „Ob ich auf irgendeine Weise [selbst wenn es mich das Leben kosten sollte] hingelangen möge.“ „Damit ich Christus gewinne“ – das ist die erste Sache. Ich werde Ihn gewinnen am Ende der Laufbahn; aber es gibt auch eine gegenwärtige Sache, nämlich: „Ihn zu erkennen“. Man hat gefragt, ob diese Worte eine gegenwärtige Wirkung ausdrücken oder auf die zukünftige Herrlichkeit Bezug haben. Ich denke, es ist eine gegenwärtige Wirkung, hervorgerufen durch die zukünftige Herrlichkeit.

Verse 12-14

> **Phil 3,12-14:** 12 Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. 13 Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, 14 jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus.

Wir sehen hier die unmittelbare Verbindung des Gegenstandes mit der gegenwärtigen Wirkung. Paulus wünschte, Christus jetzt ähnlich zu sein, nicht nur wenn sein Leib im Grab und sein Geist im Paradies sein würde. Sollte er sterben, so wusste er, dass er Ihm dann gleich sein würde; doch das, was er für jetzt suchte, war nicht, dem Bild des Sohnes Gottes in der Herrlichkeit gleichförmig zu sein. Sicher sollte ihm dieses zuteilwerden; aber ich werde erst dann dahin gelangen, wenn Christus kommt und die Toten auferweckt. Darauf warte ich; ich bin mir bewusst, dass ich es hier nie erreichen werde, aber ich warte darauf, und so werde ich Christus von Tag zu Tag ähnlicher, indem ich in der Kraft der Liebe leide, in der Er dem Vater gedient hat; und dadurch, dass mein Blick auf Christus in der Herrlichkeit gerichtet ist, werde ich innerlich immer mehr in sein Bild verwandelt (2Kor 3,18 „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“). Die einzige Sache, die mich beschäftigt, ist, Ihm in der Herrlichkeit gleich zu sein und bei Ihm zu sein, da, wo Er ist.

Das Leben des Apostels war hierauf gegründet und völlig dadurch gebildet. Der Sohn Gottes bildete Tag für Tag seine Seele, und Paulus eilte unaufhörlich zu Ihm hin; nie tat er etwas anderes. Nicht nur als Apostel, sondern auch als Christ ging Paulus in die Gemeinschaft der Leiden Christi und in die Gleichförmigkeit seines Todes ein, und jeder Christ sollte das tun. Du magst zu mir sagen: „Ich habe Vergebung meiner Sünden.“ Dann frage ich dich: „Was leitet jetzt dein Herz? Ruht dein Auge auf Christ in der Herrlichkeit? Steht die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu so vor deiner Seele, dass sie alles andere beherrscht und dich alles, was auf dem Weg ist, als Verlust achten lässt? Bist du dahin gelangt? Hat diese vortreffliche Erkenntnis alles andere verbannt? Ich frage nicht, ob du äußerlich tadellos wandelst und sagen kannst: Ich liebe Christus, sondern ob der Gedanke an Christus in der Herrlichkeit alle anderen Dinge verbannt hat. Wenn dies der Fall ist, so wirst du durch die täglichen nichtigen Dinge sicher nicht geleitet werden.“ Ein Arbeiter, der eine Familie hat, wird über seiner Arbeit gewiss nicht die Liebe zu seinen Kindern vergessen; im Gegenteil, wenn seine Arbeit vollendet ist, legt er sein Werk beiseite und kehrt umso freudiger heim, weil er von den Seinen getrennt war. Seine Arbeit hat die Liebe seines Herzens weder gehindert noch geschwächt.

Es gibt aber noch eine andere Gefahr, über die wir zu wachen haben, damit wir in unseren täglichen Verrichtungen Christ gemäß handeln: nämlich die Zerstreuungen. Über diese haben wir ebenso sehr zu wachen wie über die Gegenstände, die uns beeinflussen wollen; unser Herz muss stets von einer eifersüchtigen Liebe für Christus erfüllt sein, sonst tritt augenblickliche Schwachheit ein, und wir haben dann, wenn wir in die Gegenwart Gottes kommen, unser Gewissen zurechtzuweisen, anstatt uns in dem Herrn erfreuen zu können. Es ist wirklich sehr traurig, wenn unser Wandel in der Welt so ist, dass wir bei unserer Rückkehr zu Christus bekennen müssen: Wir haben an Ihn darin nicht gedacht. Können wir sagen, wie Paulus zu Agrippa sagte: „Ich möchte wohl zu Gott beten, dass über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin“? (Apg 26,29 „Paulus aber sprach: Ich möchte wohl zu Gott beten, dass über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, ausgenommen diese Fesseln.“). Sind wir glücklich genug, um so sprechen zu können? Freuen wir uns so sehr in dem Herrn, und sehen wir eine solche Vortrefflichkeit in seiner Erkenntnis, dass wir sagen können: „Ich wollte zu Gott, ihr wäret alle wie ich“? Das Bekenntnis unserer Herzen darf nicht nur sein: „Ich habe geachtet“, sondern: „Ich achte.“ Achten unsere Herzen in diesem Augenblick wirklich alles für Verlust? Wir haben über zwei Dinge zu wachen: dass wir außer Christus keinen anderen Gegenstand haben, und dann, dass wir nicht, was noch weit gefährlicher ist, durch Zerstreuung von Ihm abgewandt werden. Der Herr möge unsere Augen mit Augensalbe salben, damit wir Ihn so sehen, dass unsere Herzen von anderen Dingen abgezogen werden und keinen anderen Gegenstand vor sich haben als Ihn allein. Vielleicht müssen wir das Kreuz auf uns nehmen; doch wenn dies der Fall ist, so leiden wir nicht nur, sondern wir leiden stets mit Ihm, wenn auch nicht immer gerade für Ihn. Unser Weg führt durch eine Welt, die sich um Christus nicht kümmert; möge daher unser Auge so fest auf Ihn gerichtet sein, dass wir Ihn als ein Heiligtum haben, als die Kraft und die Energie, die uns hindurchführt. Der Herr gebe – und es ist sein Wohlgefallen, uns zu geben –, dass wir sagen können: „*Eines* tue ich“; Er gebe uns aufrichtige und eifrige Herzen!

Wir haben bereits oben gesehen, in welcher Weise Christus – wenn das Auge auf Ihn gerichtet ist – den ernsten Vorsatz wachruft, der Herrlichkeit entgegenzueilen. Paulus war hierzu von Christus ergriffen worden; und er wollte Christus in der Herrlichkeit ergreifen. Wir haben ferner gesehen, dass dieser Brief den Christen als einen Wanderer betrachtet, der die Wüste durchschreitet und am Ende seines Weges alles zu finden erwartet. Vergessen wir jedoch nicht, dass der Apostel, da die Kraft der Auferstehung Christi in ihm war, schon die Macht des Lebens besaß und sie in der Herrlichkeit zu besitzen wünschte. Die praktische Folge war, dass er vorwärtseilte wie jemand, der nur die Herrlichkeit im Auge hat. Für ihn gab es nur *eine* Sache: Christus zu gewinnen und selbst zur Herrlichkeit auferweckt zu werden. Gott hat uns „zuvorbestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein“ (Röm 8,29); aber dies findet seine Erfüllung nicht dann, wenn unsere Leiber im Grab und wir im Paradies sind, sondern „wenn es offenbart werden wird, werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1Joh 3,2).

Jedoch ist „unser Wandel“ oder „unser Bürgertum“ jetzt in den Himmeln. Ich möchte hier bemerken, dass weder das eine noch das andere Wort den Sinn des Grundtextes genau wiedergibt. Der griechische Ausdruck bezeichnet unsere bürgerlichen Verhältnisse, wie wir von jemand sagen: Er ist ein Deutscher oder ein Engländer, wenn wir das hervorheben wollen, was ihn kennzeichnet. Was uns kennzeichnet, ist, dass wir im Himmel sind. Deshalb sagt

Paulus: „*Eines* aber tue ich“, indem ich dem herrlichen Ziele entgegeneile; es hat meinem ganzen Leben seine Richtung gegeben: „Ich jage hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus.“ Für uns gibt es keine andere Vollkommenheit als die in der Herrlichkeit. Sobald ich Christus als den erkannt habe, der herabkam und um unseretwillen gehorsam war bis zum Tod, verstehe ich, dass als Antwort darauf keine Herrlichkeit zu groß ist; denn alles ist die Frucht der Mühsal seiner Seele.

Die Heilige Schrift weiß nichts von einem „Unterpfand seiner Liebe“. Dieser Ausdruck ist, wie ich glaube, irgendeinem Lied entnommen. Wir besitzen das Unterpfand der Herrlichkeit, und die „Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen“ (Röm 5,5). Paulus empfand die Macht, die die Herrlichkeit auf seinen Geist ausübte, und in gleicher Weise sind wir berufen, zu laufen; doch nicht alle Christen wissen es. Ist jemand wirklich ein Christ, so muss er das Kreuz als das kennen, wodurch er erlöst worden ist; hingegen weiß er vielleicht nicht, dass er mit Christus eins sein wird in der Herrlichkeit. Die Kinder wissen, dass ihre „Sünden vergeben sind“ (1Joh 2,12); dies zu wissen, ist das gemeinsame Teil aller. Die „Kinder“ kennen den Vater (1Joh 2,14 „Ich schreibe euch, Kinder, weil ihr den Vater erkannt habt.Ich habe euch, Väter, geschrieben, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist.Ich habe euch, Jünglinge, geschrieben, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und ihr den Bösen überwunden habt.“), sie haben den Geist der Kindschaft. Die Vollkommenen in Christus aber, wie der Apostel sie hier nennt, kennen die Verderbtheit ihres eigenen Herzens weit besser und sehen zugleich die vollkommene Liebe Gottes, der Christus auf dem Kreuz für uns dahingegeben hat; eine Liebe, die zu dem Sünder in seinen Sünden herabkam. Sie wissen nicht nur, dass sie Vergebung ihrer Sünden haben, sondern auch, dass sie als Kinder Adams völlig beseitigt sind. Die „Kinder“ wissen dies nicht; sie wissen nicht, dass sie, was ihre adamitische Natur betrifft, gänzlich beiseitegesetzt sind. Die alte Natur ist für den Glauben tot, und „wenn der Christus, der unser Leben ist, offenbart werden wird, dann werden auch wir mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4). Und diesen Platz hat der Glaube schon jetzt. „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden …, dass, wie *er* ist, auch *wir* sind in dieser Welt“ (1Joh 4,17). Das ist der vollkommene Mensch, von dem der Apostel spricht, wenn er sagt:

Verse 15.16

> **Phil 3,15.16:** 15 So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein; und wenn ihr etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren. 16 Doch wozu wir gelangt sind, lasst uns in denselben Fußstapfen wandeln.

Es mag vielleicht jemand noch beim Anfang stehen, während du weiter fortgeschritten bist; und wenn dies der Fall ist, so hast du jenem umso mehr Gnade zu erweisen, denn Christus hat ihn ergriffen und ihm seine Sünden vergeben; er wird noch eine andere Sache verstehen lernen: nämlich dass er mit Christus gestorben ist, dass nicht nur seine Sünden vergeben sind, sondern dass auch die Sünde im Fleisch gerichtet ist, ja dass er selbst – jenes Ich, das ihn mehr beunruhigte als seine Sünden – für immer hinweggetan ist. Wir sollen alle gleichgesinnt sein als solche, die wissen, dass sie mit dem zweiten Adam vereinigt sind. Wenn dies nicht von allen verstanden wird, so sollen doch alle in denselben Fußstapfen wandeln; und was etliche noch nicht verstehen, wird Gott ihnen offenbaren.

Verse 17-19

> **Phil 3,17-19:** 17 Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und seht hin auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt. 18 Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber auch mit Weinen sage, dass sie die Feinde des Kreuzes des Christus sind: 19 deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch und deren Ehre in ihrer Schande ist, die auf das Irdische sinnen.

„Seid zusammen meine Nachahmer“, sagt der Apostel und stellt sich damit auf bemerkenswerte Weise zum Vorbild der Heiligen hin. Er zeigt den Gegensatz zwischen denen, deren „Bürgertum in den Himmeln ist“, und denen, „die auf das Irdische sinnen“. Das Ende derer, die auf das Irdische sinnen, ist das Verderben; sie sind Feinde des Christentums. Hier handelt es sich nicht um den Besitz von mehr oder weniger Licht, sondern um solche, deren Sinn auf das Irdische gerichtet ist und nicht auf Christus in der Herrlichkeit. Man kann seinen Sinn nicht zu gleicher Zeit auf das Irdische und auf Christus richten; „die Freundschaft der Welt“, sagt Jakobus, „ist Feindschaft gegen Gott“ (Jak 4,4). „Alles, was in der Welt ist …, ist nicht von dem Vater“ (1Joh 2,16). Die Kinder sind vom Vater. Als ich erweckt wurde, wunderte ich mich sehr darüber, dass im Wort Gottes so viel von der Welt die Rede war; nachdem ich aber mit anderen Christen Umgang hatte, sah ich bald, wie sehr die Welt sie stets zurückzog und ihre Herzen fort und fort reizte.

Die, die auf das Irdische sinnen, sind „Feinde des Kreuzes des Christus“, so sprach der Apostel mit Weinen. Was war das Kreuz? Es hatte dies alles verurteilt. Der Sohn Gottes ist die Quelle, die Wurzel, die Pflanze, aus der alle Herrlichkeit hervorsprießen sollte. Er hat in dieser Welt nur das Kreuz gefunden. Und was ist die Welt? Sie wollte Christus um keinen Preis haben, und deshalb habe ich als Christ nichts mehr mit ihr zu schaffen. „Die Welt sieht mich nicht mehr“, sagte der Herr (Joh 14,19 „Noch eine kleine Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich: Weil ich lebe, werdet auch ihr leben.“). Der Heilige Geist ist nicht gekommen, um gesehen zu werden; „die Welt kann ihn nicht empfangen, weil sie ihn nicht sieht noch ihn kennt. *Ihr* kennt Ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh 14,17). Auf diese Weise kennen wir den Heiligen Geist.

Das Gute und das Böse begegnen sich auf dem Kreuz; dort wurde die Frage zwischen beiden entschieden. Jetzt handelt es sich für jeden darum, ob er sich zu der Welt hält, die Christus verworfen hat, oder zu Christus, den die Welt verworfen hat. Nichts ist dem Kreuz zu vergleichen: Es ist sowohl die Gerechtigkeit Gottes gegen die Sünde als auch seine Gerechtigkeit im Vergeben der Sünde. Das Kreuz ist das Ende der Welt des Gerichts und der Anfang der Welt des Lebens; es ist das Werk, das die Sünde hinweggenommen hat und zugleich die größte Sünde, die begangen worden ist. Je mehr wir das Kreuz betrachten, umso mehr erkennen wir, dass es der große Wendepunkt von allem ist. Darum: Wer sich zur Welt hält, ist ein Feind des Kreuzes Christi. Als Christen haben wir darauf zu achten, dass nicht etwa der eitle Tand dieser Welt einen Schleier über unsere Herzen wirft, der uns hindert zu sehen. Wenn ich die Ehre der Welt, die Christus gekreuzigt hat, annehme, so ist meine Ehre in meiner Schande. Wo ist unsere Heimat? Im Haus unseres Vaters, nicht in der traurigen Wüste, die wir durchwandern müssen, um dorthin zu gelangen.

Im zweiten Kapitel haben wir die Sanftmut des Wandels gesehen; hier erblicken wir die Macht und Energie, die von einer Welt befreit, die uns hindern möchte, Christus ähnlich zu sein.

Verse 20.21

> **Phil 3,20.21:** 21 Denn *unser* Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, 21 der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen.

Jetzt habe ich den Leib Adams, dann werde ich den Leib Christi haben; alle unsere Lebensverbindungen sind dort, wo Christus ist. Er wird als Heiland kommen und alles erfüllen, indem Er unseren Leib der Niedrigkeit zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit umgestalten wird. Der Preis ist bezahlt worden, aber die endgültige Befreiung, für die er bezahlt wurde, ist noch nicht gekommen. „Der uns aber eben dafür zubereitet hat, ist Gott“ (2Kor 5,5); doch die Sache selbst haben wir noch nicht empfangen; wir warten, bis Christus kommt, um uns in ihren Besitz zu setzen.

Wenn unsere Herzen wirklich von dem Bewusstsein durchdrungen wären, dass Gott uns Christus gleichmachen will; wenn wir in praktischer Weise glauben würden, dass Gott uns dahin bringen will, um als Brüder bei und gleich Christus zu sein, dann würden wir ganz andere Gedanken über die Welt haben. Wir würden vollkommen sein und nach dem vorgesteckten Ziel uns ausstrecken. Sollte ich auf meinem Weg dem Tod begegnen, so bin ich dennoch stets voller Vertrauen. Ich wünsche nicht, zu sterben; ich wünsche, dass „das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben“ (2Kor 5,4). Sollte aber der Tod kommen, so erschüttert er mein Vertrauen nicht im Geringsten, denn „ausheimisch von dem Leib“ ist „einheimisch bei dem Herrn sein“.

In 2. Korinther 5 spricht der Apostel zuerst von der Hoffnung, von dem, was ich wünsche; hernach richtet er seinen Blick auf die beiden Dinge, die das Teil des Menschen sind: auf den Tod und das Gericht; denn „es ist dem Menschen gesetzt, *einmal* zu sterben, danach aber das Gericht“ (Heb 9,27). Handelt es sich nun um den Tod – er ist ein Gewinn für mich; denn für mich ist ausheimisch vom Leib zu sein, einheimisch bei dem Herrn sein. Handelt es sich um das Gericht – es ist eine feierliche Sache, es ist „der Schrecken des Herrn“. Es richtet meine Gedanken auf diejenigen, die noch nicht errettet sind, und ich überrede die Menschen. Der Richterstuhl lässt Paulus nicht an sich selbst denken, sondern an die übrigen Menschen, obwohl er sagt: „Wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden.“ – „Wir überreden die Menschen und sind Gott offenbar geworden.“ Der Tag des Gerichts übte seinen Einfluss auf den Apostel aus; er ließ ihn die Wirkung der Gegenwart Gottes so fühlen, wie es am Tag des Gerichts der Fall sein wird. Der Gedanke an diesen Tag erhält das Gewissen wach und lebendig; er ist eine Macht, die mich heiligt, aber nicht erschreckt. Die göttliche Macht wird uns ergreifen, und so wie Eva dem Adam dargestellt wurde, so wird Christus, der Gott ist, sich selbst, dem zweiten Adam, seine Eva, seine Versammlung darstellen.

Die Frage ist aufgeworfen worden, ob die Worte „um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung“ (Phil 3,10) die Gegenwart oder die Zukunft betreffen. Ich antworte: Es ist die gegenwärtige Kraft, die dadurch hervorgebracht wird, dass mein Blick auf Christus und seine Auferstehung gerichtet ist. „Jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie *er* rein ist“ (1Joh 3,3). Dies wird dadurch bewirkt, dass das Auge stets auf Ihn gerichtet bleibt

und wir Ihn erwarten. Die endgültige Erlösung wird kommen und für den Leib das vollbringen, was hinsichtlich der Seele jetzt schon geschehen ist. Er wird uns sich gleichmachen in dem Haus des Vaters und, was ich so überaus köstlich finde, Er will uns dort haben, ohne dass wir eines Gewissens bedürfen. Hier unten muss mein Gewissen stets auf der Hut sein, wenn ich nicht unversehens in eine Schlinge Satans geraten will; droben aber, wo ich nur von Segnungen umgeben sein werde, ist dies nicht mehr nötig. Wir werden auch dann den Heiligen Geist haben, und seine ganze Macht wird dazu dienen, uns zu befähigen, die Herrlichkeit zu genießen. Jetzt „ist die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5). Jedoch ein großer Teil seiner Macht wird dazu verwendet, das Schiff flott zu erhalten.

Die meisten unter uns haben Sorgen, Prüfungen und Versuchungen, doch Gott hat an dies alles gedacht. Er hat sogar die Haare unseres Hauptes gezählt und uns etwas gegeben, was uns durch alles hindurchhilft. Er denkt sogar an das Wetter für die Seinen: „Betet aber, dass eure Flucht nicht im Winter stattfinde“ (Mt 24,20). Nicht einmal ein „Sperling fällt auf die Erde ohne euren Vater“ (Mt 10,29). Gott denkt an alles und befähigt uns, über allem zu stehen.

Originaltitel: „Das Buch der Erfahrung“
aus *Botschafter des Heils in Christo*, 1878, S. 57–73, 85–92.
Von SoundWords sprachlich leicht bearbeitet.

Kapitel 4

Leitverse: Philipper 4

Verse 2.3

> **Phil 4,2.3:** 2 Evodia ermahne ich, und Syntyche ermahne ich, gleichgesinnt zu sein im Herrn. 3 Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Mitknecht, steh ihnen bei, die in dem Evangelium mit mir gekämpft haben, auch mit Clemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buch des Lebens sind.

Es ist gesegnet, zu sehen, wie der Apostel von den erhabensten Gedanken der Offenbarung Gottes übergeht zu den gewöhnlichsten Dingen, die einem Heiligen auf seinem Weg begegnen. Von jenen herrlichen Wahrheiten, die ihn soeben beschäftigt haben, wendet er sich zu zwei Frauen, die nicht in gutem Einverständnis miteinander waren. So ist es noch immer. Die Gnade vergisst nichts: Sie erhebt in den dritten Himmel und steigt hinab bis zu den niedrigsten Dingen; sie beschäftigt sich sogar mit einem entlaufenen Sklaven, und zwar mit einer Zartheit, die die Bewunderung aller Jahrhunderte auf sich zieht. Welches war der Trost Christi auf dem Kreuz? Er konnte dem armen Räuber nicht sagen, dass er ins Paradies gehen werde, ohne hinzuzufügen, dass Er selbst auch hingehe: „Heute wirst du *mit* mir im Paradies sein“ (Lk 23,43). So sagte auch Paulus, wenn er der Frauen gedachte, die mit Ihm gearbeitet hatten: „deren Namen im Buch des Lebens sind“. Da, wo Gott ist, sind köstliche Zuneigungen vorhanden, und wir sind zu Trägern solcher Zuneigungen Gottes gemacht.

Wenn ich einen Besuch mache, so liegt mir nichts mehr am Herzen als der Wunsch, Christus möchte so gegenwärtig sein, dass alles, was zum Vorschein kommt, das sei, was Er selbst kundgeben würde, und nicht meine eigenen Gedanken. Wir kennen nur wenig von dem Glück, die Gedanken Christi zu haben, und seine Gedanken waren, sich bis zum Kreuz zu erniedrigen.

Vers 4

> **Phil 4,4:** Freut euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!

Wer war fähig, so zu reden? War es der Mann, der im dritten Himmel gewesen war? Nein, es war der Gefangene zu Rom. Das hieß, sich allezeit im Herrn freuen, wie auch der Psalmist sagt: „Den HERRN will ich preisen allezeit“ (Ps 34,2). Wenn ich den Herrn als den Gegenstand meines Herzens habe, so ist im Gefängnis mehr vom Himmel zu finden als außerhalb des Gefängnisses: Nicht die grünen Auen und die Wasser der Ruhe erquicken die Seele; die Freude meines Herzens besteht darin, dass „der Herr mein Hirte“ ist; sie besteht nicht in den grünen Auen, obwohl sie sehr schön sind. Und wenn ich mich von diesen entfernt haben sollte, so „erquickt er meine Seele“. Ist der Tod auf meinem Weg, so fürchte ich ihn

nicht, denn „du bist bei mir“. Bin ich von schrecklichen Feinden umgeben, so ist mir angesichts ihrer ein Tisch bereitet. Und jetzt heißt es: „Mein Becher fließt über.“ Mein Hirte führt mich durch alle Schwierigkeiten und Prüfungen meiner Schwachheit hindurch und legt die Worte in meinen Mund: „Nur Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens; und ich werde wohnen im Haus des HERRN auf immerdar“ (Ps 23,6).

Je größer die Trübsal desjenigen ist, der auf den Herrn vertraut, in umso reichlicherem Maß macht er die Erfahrung, dass alles zum Guten mitwirkt. Paulus konnte sagen: Ich kenne als ein Freier den Herrn und ich kenne Ihn als ein Gefangener. – Er war ihm genügend, sowohl wenn er Mangel litt als auch wenn er Überfluss hatte. Deshalb sagt er: „Freut euch in dem Herrn allezeit.“ Was konnte man einem solchen Menschen zufügen? Tötete man ihn, so schickte man ihn in den Himmel; ließ man ihn frei, so war er mit aller Hingabe bemüht, Seelen zu Christus zu führen, dessen Namen man auszurotten suchte.

Es ist schwieriger, sich im Wohlergehen im Herrn zu freuen als in den Trübsalen, denn die Trübsale werfen uns auf den Herrn. Die Gefahr ist größer für uns, wenn keine Trübsale vorhanden sind. Doch die Freude im Herrn befreit uns völlig von der Macht der gegenwärtigen Dinge. Wenn Gott uns unserer Stützen beraubt, dann erst gewahren wir, wie sehr selbst die Geistlichsten unter uns sich darauf verlassen haben. Freuen wir uns aber allezeit in dem Herrn, so besitzen wir eine Kraft, die uns nie genommen werden kann.

Vers 5

> **Phil 4,5:** Lasst eure Milde kundwerden allen Menschen; der Herr ist nahe.

„Lasst eure Milde kundwerden allen Menschen.“ Sollten die Menschen wohl denken, dass unser Wandel in den Himmeln ist, wenn wir den irdischen Dingen so eifrig nachjagen? Nein, es wird nur dann der Fall sein, wenn sie sehen, dass das Herz nicht sein eigenes Interesse sucht. „Der Herr ist nahe.“ Bald wird alles in Ordnung gebracht werden. Wie werden unsere Herzen und Sinne bewahrt werden, wenn wir inmitten der Menschen unseren Weg verfolgen in Milde, in Sanftmut und ohne auf unserem Recht zu bestehen! Die Welt wird es sehen, wenn unsere Gedanken und unser Sinn nicht auf sie gerichtet sind. Wir sollen, wie der Apostel sagt, ein Brief Christi sein, „gekannt und gelesen von allen Menschen“ (2Kor 3,2).

Verse 6.7

> **Phil 4,6.7:** 6 Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; 7 und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus.

„Seid um nichts besorgt.“ Dieses Wort ist mir zu reichem Trost gewesen, selbst inmitten großer Trübsale. „Seid um nichts besorgt.“ Du denkst vielleicht, es handele sich hier nicht um deine geringfügigen Umstände, sondern um Heilige, die in einem schlechten Zustand sind. Ganz recht, aber „seid um nichts besorgt“. Das will nicht sagen, du solltest gleichgültig sein; aber du strengst dich an, die Last selbst zu tragen, und ermattest und quälst dein Herz auf diese Weise. Wie oft lastet eine Bürde auf dem Herzen eines Menschen, und wenn seine

Bemühungen, sie abzuwerfen, vergeblich sind, so fällt sie auf ihn zurück und ihr Druck bleibt. Doch es ist uns geboten: „Seid um nichts besorgt“, und es ist gesegnet für uns, solch ein Gebot zu haben. Was soll ich denn tun, wenn Sorgen auf mich eindringen wollen? Gehe zu Gott: „In allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.“ Dann werdet ihr inmitten all eurer Sorgen danken können. Wir sehen hierin die wunderbare Gnade Gottes. Wir brauchen nicht zu warten, bis wir erkannt haben, dass unsere Wünsche wirklich nach seinem Willen sind; nein, er sagt: „Lasst eure Anliegen vor Gott kundwerden.“ Liegt eine Last auf deinem Herzen? Gehe mit ihr zu Gott. Er sagt nicht, dass Er deinen Wunsch erfüllen werde. Als Paulus den Herrn dreimal bat, dass Satans Engel von ihm abstehen möge, erhielt er zur Antwort: „Meine Gnade genügt dir“ (2Kor 12,8.9). Wohl aber wird „der Friede Gottes eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesu“; nicht ihr werdet diesen Frieden bewahren. Wird Gott je beunruhigt durch die kleinen Dinge, die uns beunruhigen? Erschüttern sie seinen Thron? Gott denkt an uns, wir wissen es, aber Er ist nicht beunruhigt, und der Friede, der im Herzen Gottes ist, wird unsere Herzen bewahren. Mit allem, was mein Herz bedrückt, gehe ich zu Gott und finde Ihn nicht im Geringsten darüber beunruhigt. Alles ist schon geordnet. Gott weiß sehr wohl, was Er tun will; ich habe meine Bürde an dem Thron niedergelegt, der nie erschüttert werden wird, und zwar voller Gewissheit, dass Gott an mir Anteil nimmt; und der Friede, in dem Er ist, bewahrt mein Herz, und ich kann Ihm schon danken, bevor die Schwierigkeit beseitigt ist. Ja, Gott sei dafür gepriesen. Er nimmt Anteil an mir. Es ist gesegnet, diesen Frieden genießen zu können und also mein Anliegen, vielleicht ein sehr törichtes, vor Gott kundwerden zu lassen und, anstatt über die Widerwärtigkeiten zu brüten, mit Gott darüber Umgang haben zu dürfen.

Es ist überaus köstlich für uns, zu sehen, dass Gott, während Er uns in den Himmel erhebt, zu uns herabkommt und sich mit allen unseren Angelegenheiten beschäftigt. Während unser Herz mit himmlischen Dingen beschäftigt ist, können wir auf Gott rechnen wegen der irdischen Dinge; Er bekümmert sich um alles, selbst um unsere kleinsten Angelegenheiten hier. Paulus sagt: „Von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen. Der aber die Niedrigen tröstet, Gott, tröstete uns“ (2Kor 7,5.6). Es war der Mühe wert, erniedrigt zu sein, um auf solche Weise getröstet zu werden. Ist Er ein Gott aus der Ferne und nicht ein Gott aus der Nähe? Gott erlaubt uns keine Voraussicht, weil dann das Herz nicht geübt würde; aber obwohl wir Gott nicht sehen, sieht Er uns und kommt zu uns herab, um uns inmitten der Schwierigkeiten jede Art des Trostes zuteilwerden zu lassen.

Vers 8

> **Phil 4,8:** Im Übrigen, Brüder, alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohllautet, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, dies erwägt.

Die Ermahnungen des Briefes enden mit dem Vers 9 dieses Kapitels. – Wir haben bereits gesehen, in welcher Weise der Christ in voller Überlegenheit über alle Umstände wandeln soll. Dieser Charakter der Macht des Geistes Gottes zieht sich durch den ganzen Brief. Vers 8 zeigt uns die Wirkung dessen, wovon wir weiter oben gesprochen haben: „Freut euch in dem Herrn allezeit!“– „Lasst eure Milde kundwerden allen Menschen.“ – „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und

euren Sinn bewahren in Christus Jesus.“ Das Herz ist freigemacht; denn der Friede Gottes, der unerschütterlich ist, bewahrt das Herz und die Sinne. Für Gott gibt es nichts Neues oder Unbekanntes. Er ist in Frieden und „wirkt alles nach dem Rat seines Willens“ (Eph 1,11). Auf diese Weise ist das Herz zur Ruhe gebracht und ist frei, sich mit allem zu beschäftigen, was liebreich und gesegnet ist.

Für den Christen ist es wichtig, die Gewohnheit zu haben, in dem zu leben, was gut ist in dieser Welt, wo wir notwendigerweise mit dem Bösen zu tun haben. Wir selbst waren ehemals böse, nur Böses war im Herzen, in den Gedanken und in der Gesinnung; und auch jetzt gibt es noch Böses, nicht nur in der Welt, sondern auch in unseren Herzen, und wir haben es da zu richten, wo es sich wirksam zeigt. Aber es ist nicht gut, stets mit dem Bösen beschäftigt zu sein; es verunreinigt uns sogar, wenn wir es richten. Wir sehen in 4. Mose 19, dass derjenige, der sich mit der Asche der roten Kuh zu beschäftigen hatte, unrein war. Er verrichtete wirklich einen Dienst, indem er die Asche sammelte und sie außerhalb des Lagers an einen besonderen Ort trug, aber dennoch war er unrein bis an den Abend; und das war auch bei dem der Fall, der mit dem Wasser der Reinigung besprengte. Sogar wenn wir das Böse richten, verunreinigt das unsere Gedanken. In manchen Herzen ist die Neigung vorhanden, sich mit dem Bösen zu beschäftigen; aber es ist nicht gut, darin zu beharren. Ich spreche selbstredend nicht von einem wirklichen Leben in dem Bösen, sondern vom Richten des Bösen, sei es auch nur in den Gedanken. Es ist wichtig, dass der Ton und die Stimmung des Herzens derart sei, dass man seine Wonne in den Dingen findet, in denen Gott sie findet. Selbst in dem Gefühl, das Böse als Böses zu richten, ist das Herz nicht glücklich. Wir sind berufen, jetzt so zu leben, als wären wir mit Gott im Himmel. Hat Gott im Himmel Böses zu richten? Wir wissen, dass es nicht der Fall ist, und für unsere Seelen ist es wichtig, mit dem Herrn droben zu sein und nicht nur die Dinge zu tun, die Ihm gefallen, sondern auch in einem Zustand zu sein, an dem Er seine Wonne haben kann. Lasst uns nur auf einen Tag zurückblicken und uns fragen, ob unser Herz in den Dingen gelebt hat, die „lieblich sind und wohllauten“. Das ist es, wovon der Apostel hier spricht. Ist es die Gewohnheit unseres Herzens, bei dem zu verweilen, was gut ist? Das Böse dringt in unseren Tagen von allen Seiten auf uns ein, aber es ist nicht gut, dabei zu verweilen, sich viel damit zu beschäftigen. Es schwächt den Geist; der Gedanke daran gibt ihm keine Kraft. Da, wo ein geistlicher Zustand vorhanden ist, kann das Böse Abscheu erwecken; aber selbst wenn wir das Böse richten, wird es nie in der rechten Weise geschehen, wenn das Herz nicht bei dem verweilt, was gut ist. Wir möchten begehren, wie die Jünger damals, Feuer vom Himmel fallen zu lassen, während Christus nur nach einem anderen Dorf geht.

Christus wandelt in der vollen Kraft der Gemeinschaft in dem, was gut ist, inmitten des Bösen, obgleich Er sich mit dem Bösen zu beschäftigen hatte. Er war genötigt, zu sagen: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer!“ (Mt 23,13). Auch wir haben uns mit dem Bösen zu beschäftigen; doch wird es nie in der rechten Weise geschehen, wenn wir nicht in dem leben, was gut ist. Es würde nie Sanftmut vorhanden sein; ich rede von der Sanftmut der Gnade und nicht von der Sanftmut gegen das Böse, denn wir sollen es mit Entschiedenheit richten. Paulus musste sagen: „Ich wollte, dass sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegeln“ (Gal 5,12). Hierin liegt keine Sanftmut, und dennoch ist auch dieses Wort in Liebe gesprochen. Kommen wir in den Fall, das Böse richten zu müssen, dann soll es in der Kraft des Guten geschehen, das in uns ist; dies ist der Pfad, auf dem unsere Seelen berufen sind zu wandeln: „Im Übrigen, Brüder, alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht, alles, was rein,

alles, was lieblich ist, alles, was wohllautet, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, dies erwägt.“ Der Herr gebe, geliebte Brüder, dass wir uns stets hieran erinnern! Gott mag das Böse zu richten haben, allein Er bleibt in dem, was gut ist.

Der Apostel fügt hinzu, und wie gesegnet ist es für einen Menschen, der fähig ist, so zu sprechen:

Vers 9

> **Phil 4,9:** Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, dies tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein.

Beachten wir, dass dies der Weg ist, den Gott des Friedens „mit uns“ zu haben. Wenn wir unsere Anliegen auf Gott werfen, so sagt Paulus: „Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus“ (Phil 4,7); das aber, wovon hier die Rede ist, ist weit mehr. Paulus hatte einen ganz besonderen Platz; er war mit dem Geist Gottes erfüllt, obgleich er der vornehmste Sünder war, wie er sagt. Aber er trug allezeit das Sterben Jesu an seinem Leib umher, so dass er sagen konnte: „Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch“ (2Kor 4,7-12). Es war etwas Großes, so sprechen zu können. Er hatte einen Dorn im Fleisch nötig, damit er befähigt wurde, einen solchen Dienst auszuüben; denn von Natur war sein Fleisch durchaus nicht besser als unser Fleisch. Er sagte nicht nur: „Ich bin gestorben“, sondern er trug allenthalben den Tod im Fleisch mit sich umher, so dass es sich nicht regte. Er war, wie wir wissen, ein auserwähltes Gefäß, und er trug den Tod im Fleisch durch die Gnade und Kraft Christi mit sich umher. Aber er tat es wirklich, und darum wird die Sünde, wie wir schon im Anfang bemerkten, im Brief an die Philipper nie erwähnt, weil der Brief die eigentliche Erfahrung des christlichen Lebens zeigt; die Lehre wird kaum darin berührt. Paulus spricht durchweg im Bewusstsein seiner Erfahrung.

Wenn ich Christus nachzuwandeln trachte, muss ich mich selbst für tot halten. Ich sage nie: Ich muss sterben, weil das eine Wirksamkeit des Fleisches voraussetzen würde. Ohne Zweifel ist das Fleisch da, aber ich sage: Es ist tot. Ich verstehe jemand sehr wohl, der einen Zustand durchmacht, in dem er lernt, was das Fleisch ist; dieser Zustand kann von längerer oder kürzerer Dauer sein. Wenn aber eine Seele gänzlich gedemütigt ist und sagt: „In mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes“ (Röm 7,18), dann kann Gott sagen: Halte dich der Sünde für tot und erlaube ihr nicht, über dich zu herrschen (siehe Röm 6,11 „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus.“ usw.). Die Quelle, aus der alle Macht hervorströmt, ist: „Ihr seid gestorben.“ Das ist die Grundwahrheit über die Befreiung. Sie tritt ein, wenn wir durch die Macht des Geistes Gottes uns selbst für tot halten. Jedoch ist dies nur für den Glauben der Fall. Christus ist in Macht gegenwärtig; ich halte mich für tot und kann alsdann in Kraft handeln.

„Dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn“ (1Joh 5,11). Ist das aber alles? Nein; denn angenommen, das Leben wäre vorhanden und die alte Natur noch lebendig, so würde einerseits nur unaufhörlicher Kampf zwischen beiden bestehen, und andererseits würde, wenn ich nicht die Macht des Geistes Gottes besäße, die erworbene Befreiung von der Sünde nicht vorhanden sein. Falls ich aber jene Macht besäße, so würde doch der Kampf bleiben. Nur wenn ich sage, dass ich wirklich

tot bin, ist meine Befreiung von der Wirksamkeit des Fleisches völlig verwirklicht. In der Macht und dem Besitz dieses Lebens sagt der Apostel: „Ich bin gestorben“; und wenn er es praktisch verwirklicht, dann sagt er: „Ich trage allezeit das Sterben Jesu am Leib umher“ (2Kor 4,10). Ich habe Christus als Gerechtigkeit von Gott und als Leben in mir empfangen und behandle das alte Leben als tot. Nicht nur besitze ich das Leben, sondern ich bin auch gestorben, so dass es sich zwischen dem alten und dem neuen Leben nicht nur um die Frage handelt, wer die Oberhand haben wird. Dies ist freilich so lange der Fall, bis ich die Entdeckung gemacht habe, dass im Fleisch nichts Gutes wohnt und dass ich in Christus mitgestorben bin; alsdann erkenne ich nicht nur, dass ich Böses getan habe, sondern auch, dass der Baum selbst, der alte Mensch, schlecht ist und dass Christus, unser Leben, ebenso der Sünde gestorben ist als auch für die Sünden (Röm 4,25; 6,10 „(4:25) der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist.“ „(6:10) Denn was er gestorben ist, ist er ein für alle Mal der Sünde gestorben; was er aber lebt, lebt er Gott.“), und wenn ich den alten Menschen für tot halte, so finde ich die Freiheit.

Ich sage nicht, dass ich die Vergebung finde, sondern die Befreiung. „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2). Ohne Zweifel kann ich versagen und für einen Augenblick unter die Macht der Sünde gebracht werden; aber ich bin in keiner Weise deren Schuldner. Auf welche Art hat Gott die Sünde im Fleisch verurteilt? Im Tod. Dann bin ich frei; ich habe das Leben und behandle den alten Menschen als tot. Wir sind berufen, dieses Leben Jesu immer zu offenbaren. Indem ich im Glauben das Sterben Christi festhalte, habe ich das Kreuz für das Fleisch gefunden. Der Apostel sagt: Der Tod Christi wirkt in mir, dem alten Paulus, und so strömt nur das Leben Christi für euch hervor, und er sagt: Geht hin und tut desgleichen. „Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, dies tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein.“ Gott selbst wird dann bei euch gegenwärtig sein.

Wie wunderbar ist dies! Das Leben Christi ist gegeben, das Fleisch wird für tot gehalten, und wir wandeln demgemäß. Wird sich Gott auf diesem Pfad fern von uns halten7 Nein: „Der Gott des Friedens wird mit euch sein.“

Es ist bemerkenswert, wie oft Gott „der Gott des Friedens“ genannt wird, während Er niemals „Gott der Freude“ heißt. Die Freude ist veränderlich. Wir freuen uns, wenn wir eine gute Botschaft vernehmen, und doch kann Traurigkeit vorhanden sein. Es ist wirklich Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, weil dies dort eine gute Botschaft ist; aber die Freude ist nicht die Natur Gottes wie der Friede. Sie ist eine Gemütsbewegung. Der Mensch ist ein armes, schwaches Geschöpf. Er hört gute Nachrichten und freut sich; er hört schlechte und ist traurig. So ist die menschliche Natur bald oben, bald unten. Gott aber ist „der Gott des Friedens“. Der Friede geht viel tiefer als die Freude. Betrachten wir die Welt und das menschliche Herz, sehen wir da jemals Frieden? Wir finden die Freude selbst in der tierischen Natur, zum Beispiel bei einem Hund, der von seiner Kette losgelassen wird. Wir mögen in der Welt eine Art von Freude sehen, aber da ist kein Friede; das Herz des Menschen ist wie das aufgewühlte Meer; es kann nicht ruhig sein (siehe Jesaja 57,20 „Aber die Gottlosen sind wie das aufgewühlte Meer, denn es kann nicht ruhig sein, und seine Wasser wühlen Schlamm und Kot auf. –“). Man rennt unaufhörlich nach Vergnügungen und nennt dies Freude. Die Welt ist eine ruhelose Welt, und wenn sie unermüdlich nach dem hascht, was sie wünscht, so geschieht es, weil sie es nicht finden kann. Wir werden in dieser Welt nie Frieden finden, es sei denn, dass Gott ihn gibt.

Wenn wir in der Kraft des Lebens Christi wandeln, ist der Gott des Friedens mit uns. Wir haben das Bewusstsein seiner Gegenwart; das Herz ist in Ruhe. Da ist kein Trachten nach etwas, was wir noch nicht erlangt haben. Selbst unter Christen sehen wir Personen, die keinen Frieden haben, weil sie nach dem suchen, was sie nicht besitzen, und das ist kein Friede. Genießen wir aber das, was in Ihm ist, obgleich wir sicher danach trachten, Ihn besser kennenzulernen, so befindet sich das Herz in einer glückseligen Ruhe, und das ist Friede. Es ist gesegnet, solch ein Heiligtum in dieser Welt – „den Gott des Friedens“ – mit uns zu haben.

Vers 10

> **Phil 4,10:** Ich habe mich aber im Herrn sehr gefreut, dass ihr endlich einmal wieder aufgelebt seid, meiner zu gedenken; obwohl ihr auch meiner gedachtet, aber ihr hattet keine Gelegenheit.

Wir sehen, wie Paulus über alle Umstände erhaben ist. Er hatte Mangel gelitten, obwohl er in der Gefangenschaft gewisse Freiheiten hatte, und sein Herz fühlte es. „Ich habe mich aber im Herrn sehr gefreut, dass ihr endlich einmal wieder aufgelebt seid, meiner zu gedenken.“ Er sagt „endlich“, als wenn die Philipper ihm gegenüber ein wenig nachlässig gewesen wären; aber voll schonender Zartheit gegen sie nimmt er das Gesagte sogleich wieder zurück, indem er hinzufügt: „obwohl ihr auch meiner gedachtet, aber ihr hattet keine Gelegenheit“. Die Überlegenheit des Christen ist nie Gefühllosigkeit, sonst wäre sie keine Überlegenheit. In allen Umständen ist sein Herz frei, um der Gnade des Herrn Jesu Christi gemäß zu handeln, und Er war niemals gefühllos. Wir sträuben uns gegen die Umstände; unsere armen, selbstsüchtigen Herzen möchten den Leiden aus dem Weg gehen. Er aber blieb sich immer gleich in den Umständen, so dass man sagen kann: Christus war ohne Charakter. Er war immer derselbe. In allen Umständen hatte Er vollkommenes Mitgefühl, aber Er wurde nie durch diese Umstände beherrscht; Er war immer in der Kraft seiner eigenen Gnade mitten darin. Wir sehen Ihn nie teilnahmslos. „Als er die Volksmenge sah, wurde er innerlich bewegt über sie“ (Mt 9,36); als Er die Witwe sah, deren einzigen Sohn man tot hinaustrug, „wurde er innerlich bewegt über sie“ (Lk 7,13), und am Grab des Lazarus „seufzte er tief im Geist und erschütterte sich“ (Joh 11,33), was ein starker Ausdruck ist: Er erschütterte sich innerlich. Die Macht des Todes inmitten des Ihn umgebenden Volkes lastete auf seinem Geist. Wo Er sich auch befinden mochte: Er war nie gefühllos, sondern Er blieb immer derselbe in Gnade in Bezug auf alles, was sein Mitgefühl in Anspruch nahm. Auf dem Kreuz hatte Er das rechte Wort für den Räuber. Selbst als Er genötigt war zu sagen: „Bis wann soll ich bei euch sein und euch ertragen?“ (Lk 9,41), fügte Er sofort hinzu: „Führe deinen Sohn her.“ Sein Mitgefühl war vollkommen, im Gegensatz zu unserem Mitgefühl; seine Gnade war für jeden Ruf bereit. Wir sollten danach trachten, das zu sein, was sich in Christus offenbart, indem wir alle Umstände völlig mitfühlen, doch so, dass sie Ihm in uns begegnen und Er offenbart werde.

Wir haben gesehen, wie Paulus das verbesserte, was er gesagt hatte: „Ihr seid endlich einmal wieder aufgelebt, meiner zu gedenken“, indem er hinzufügt: „obwohl ihr auch meiner gedachtet, aber ihr hattet keine Gelegenheit“. Wir finden nicht, dass der Herr Jesus sich je zu verbessern hatte. Paulus war „ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir“: Er konnte nicht in Troas bleiben, obwohl ihm eine weitere Tür zur Predigt des Evangeliums geöffnet war; er hatte keine Ruhe in seinem Geist, weil er Titus nicht fand. Auch in Mazedonien hatte sein Fleisch keine Ruhe; und von jenem Brief, in dem er uns inspirierte

Anweisungen für die Versammlung gibt, ohne die wir uns in ihr nicht zu verhalten wüssten, sagt er, er bereue nicht, ihn geschrieben zu haben, obwohl er es bereut habe; und doch war er zum Schreiben des Briefes inspiriert worden. Als er daran dachte, dass sich alle Korinther gegen ihn gewendet hatten, sank sein Mut unter die Stellung hinab, in der er sich befand.

In gewissem Sinn ist es gesegnet für uns, dass Paulus, obwohl er ein Apostel war, uns so ähnlich war; bei dem Herrn aber ist nichts Derartiges zu finden. Er war vollkommen mitfühlend; in allen Umständen gewahren wir die Vollkommenheit seines Mitgefühls, während der Apostel zeigt, dass er ein Mensch war, obwohl es interessant ist, zu sehen, wie sich sein Mitgefühl äußerte.

Ferner sehen wir, dass Paulus erhaben war über alle Umstände, in denen er sich befand:

Verse 11-14

> **Phil 4,11-14:** 11 Nicht, dass ich dies des Mangels wegen sage, denn ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnü1Mo 12 Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. 13 Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt. 14 Doch habt ihr recht getan, dass ihr an meiner Drangsal teilgenommen habt.

Für uns, geliebte Freunde, steht Kraft zur Verfügung. Man hört es oft als eine absolute Wahrheit aussprechen, dass wir durch Christus alles vermögen; doch ich frage dich: Vermagst du alles? Du antwortest mir: Nein, ich nicht; ich sage nur: Man vermag alles. – Darin hast du ganz recht; als absolute Lehre ist es völlig wahr, aber es ist nicht das, was der Apostel meint. Für ihn war dies nicht nur eine Redeweise, sondern sein wirklicher Zustand. „Ich weiß sowohl satt zu sein als zu hungern.“ Bin ich satt, so bewahrt der Herr mich vor der Gleichgültigkeit und der Selbstzufriedenheit. Bin ich hungrig, so bewahrt Er mich vor Niedergeschlagenheit und Unzufriedenheit. Bei Paulus hieß es nicht: „*Man* vermag“, sondern: „*Ich* habe Christus in jeder Lage so ausreichend gefunden, dass ich durch keine Lage beherrscht werde.“ Er war mit Ruten geschlagen worden; von den Juden hatte er fünfmal vierzig Streiche weniger einen erhalten; er war gesteinigt worden und hatte alle möglichen Umstände durchgemacht; aber in allem hatte er Christus als genügend gefunden. Du denkst vielleicht: Paulus war ein gereifter Christ, und am Ende seines Lebens konnte er wohl so sprechen. Aber hätte er Christus nicht von Anfang bis zu Ende völlig ausreichend gefunden, dann hätte er am Ende seiner Laufbahn nicht so sprechen können. Der Glaube rechnet auf Christus vom Beginn des christlichen Lebens an. Dies ist der Grundsatz, den wir im Psalm 23 finden. Nachdem der Psalmist durch alles hindurchgegangen war, sagt er: „Nur Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens; und ich werde wohnen im Haus Jehovas auf immerdar“ (Ps 23,6). Im Überfluss oder im Mangel werde ich jederzeit finden, dass Er genügt. Um aber imstande zu sein, diese Erfahrung am Ende der Laufbahn zu machen, muss man sie auf dem ganzen Weg gemacht haben.

Du magst denken: Paulus war ein Apostel; er war ein außerordentlich gesegneter Mann, hoch erhaben über das Böse, das mich umgibt. Dem war aber nicht so. Als er schrieb, hatte er einen Dorn im Fleisch, und obwohl dieser ihm keine Kraft gab, so wurde er doch dadurch zum

Bewusstsein seines Nichts gebracht, worin die Kraft sich erweisen konnte. Der Herr wollte den Dorn nicht wegnehmen, als Paulus Ihn darum bat; Er antwortete ihm: „Meine Gnade genügt dir.“ Der Dorn schien für Paulus ein Hindernis zu sein; doch wenn Paulus predigte, offenbarte sich die Macht Christi und nicht die des Apostels. Ich erwähne dies alles, damit man nicht denken möge, Paulus sei von den Schwierigkeiten und den Fallstricken des Fleisches frei gewesen. Gott hatte ihn in den dritten Himmel entrückt, und dieses außerordentliche Vorrecht brachte ihn in Gefahr, sich zu erheben; deshalb sandte ihm Gott einen Dorn, um ihn zu nichts zu machen, und also wurde Gottes Kraft in Schwachheit vollbracht. Die göttliche Kraft kann nicht da sein, wo die menschliche ist. Wäre es menschliche Kraft gewesen, so wären die durch Paulus bekehrten Seelen wertlos gewesen, die durch Gott bekehrten aber des ewigen Lebens würdig. Es ist eine wichtige Sache, zu nichts gemacht zu sein. Wenn wir nicht wissen, wie wir dazu gelangen sollen, so muss Gott uns zu nichts machen. Wer demütig ist, hat nicht nötig, gedemütigt zu werden.

Paulus war von Christus abhängig, vollständig abhängig von Ihm, und wir sehen die unfehlbare Treue Christi gegen ihn. Aber ich wiederhole es: Der Apostel hätte am Ende seiner Laufbahn nicht sagen können: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“, wenn dies nicht seine Erfahrung auf dem ganzen Weg gewesen wäre. Es ist ein gesegnetes Zeugnis. Christus ist überall genug für uns, aber Er muss uns zur Aufrichtigkeit bringen. Die Seele muss in ihrem wirklichen Zustand vor Gott sein. Solange nicht mein Gewissen dahin gebracht ist, wo ich mich wirklich befinde, solange es nicht zum Bewusstsein meiner Entfremdung von Gott und meiner Untreue gegen Ihn gekommen ist, ist es nicht aufrichtig.

Aber ist das Gewissen einmal dahin gelangt, so sagt Gott: Ich habe dich jetzt an den rechten Platz gebracht, jetzt kann ich dir helfen. Hiob sagt: „Wenn das Ohr von mir hörte, so pries es mich glücklich, und wenn das Auge mich sah, so legte es Zeugnis von mir ab. Denn ich befreite den Elenden, der um Hilfe rief, und die Waise, die keinen Helfer hatte“ (Hiob 29,11.12). Ich tat dieses, ich tat jenes. Gott aber sagt: So geht es nicht; es heißt immer: ich und mich. – So übergab Gott ihn den Händen Satans, bis er den Tag seiner Geburt verfluchte und sagte: „Nun hat mein Auge dich gesehen. Darum verabscheue ich mich“ (Hiob 42,5.6). Jetzt sagt Gott: So geht es; jetzt kann ich dich segnen. – Und Er segnete ihn. Gott will nicht nur, dass wir unser Haupt über dem Wasser halten, sondern dass wir in der Kraft seiner Gnade wandeln.

Verse 15-18

> **Phil 4,15-18:** 15 *Ihr* wisst aber auch, ihr Philipper, dass im Anfang des Evangeliums, als ich aus Mazedonien wegging, keine Versammlung mir in Bezug auf Geben und Empfangen mitgeteilt hat als nur ihr allein. 16 Denn auch in Thessalonich habt ihr mir einmal und zweimal für meinen Bedarf gesandt. 17 Nicht, dass ich die Gabe suche, sondern ich suche die Frucht, die überströmend sei für eure Rechnung. 18 Ich habe aber alles empfangen und habe Überfluss; ich bin erfüllt, da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe, einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig.

Die Liebe ist niemals vergesslich; sie verzeichnet jede Dienstleistung. Der Apostel bewahrte mit Sorgfalt die Erinnerung an alles, was man ihm erwiesen hatte. Gott hat Wohlgefallen an

jedem Dienst, den man seinen Heiligen erweist; Er erfreut sich sogar an dem, was man an der Welt tut.

Vers 19

> **Phil 4,19:** Mein Gott aber wird euch alles Nötige geben nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus.

Beachten wir die Innigkeit, die in dem Ausdruck „mein Gott“ liegt. Er ist sehr bezeichnend; es ist, als ob Paulus sagen wollte: Ich kenne Ihn; ich kann für Ihn antworten; ich habe alle möglichen Umstände durchgemacht, und ich kann dafür bürgen, dass Er mich nie im Stich gelassen hat. Ich weiß, wie Er selbst in den kleinsten Dingen des täglichen Lebens handelt.

Es ist etwas Großes, Gott täglich und stündlich zu vertrauen, indem wir nicht denken, dass wir selbst für uns sorgen und uns vor der Macht des Bösen sichern können, sondern indem wir Gott völlig vertrauen. Und welches ist das Maß seiner Hilfe? Nichts weniger als „sein Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus“. Er muss sich selbst verherrlichen, sogar durch den Fall eines Sperlings; denn bei Gott ist nichts groß und nichts klein. Er denkt an das, worin seine Liebe sich verherrlichen muss.

„Mein Gott wird euch alles Nötige geben.“ Wie konnte Paulus dies sagen? Er kannte Ihn. Nicht als ob er keinen Mangel gelitten hätte, aber er hatte die Köstlichkeit der Durchhilfe Gottes darin erfahren. Die Umstände mögen sehr dunkel scheinen; aber wir haben immer die Erfahrung gemacht, dass, wenn Er uns durch die wasserleere Wüste führte, Er dort Wasser für uns aus dem Felsen hervorsprudeln ließ. Er übt stets den Glauben, aber Er kommt ihm immer entgegen. „Ich habe euch vierzig Jahre in der Wüste geführt: Eure Kleider sind nicht an euch zerfallen, und dein Schuh ist nicht an deinem Fuß zerfallen“ (5Mo 29,4). Das ist ein gesegnetes Ergebnis.

„Mein Gott wird euch alles Nötige geben.“ Der Apostel rechnet auf die Segnung für andere. Welch ein Trost, statt im Schauen zu wandeln, diese Welt im gesegneten Bewusstsein zu durchschreiten, was Er für uns ist, und fähig zu sein, auch für andere auf Ihn zu rechnen. Wir fürchten uns oft, jemand zu überreden, den Weg Gottes zu betreten, aber wir sollten uns nicht fürchten, sondern vielmehr auf die Gnade für ihn rechnen.

Der Glaube triumphiert immer. Möge der Herr geben, dass wir allezeit auf Ihn rechnen! Dann werden wir fähig sein, zu sagen: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt.“

Originaltitel: „Das Buch der Erfahrung“
aus *Botschafter des Heils in Christo*, 1878, S. 92–97, 113–127.
Von SoundWords sprachlich leicht bearbeitet.